

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtkassafache Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 33 327

Kernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in R.M.) halbjährlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altdorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtshaus, Schmiltz, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hieke, Inh. Walter Hieke
Verantwortlich: R. Rohlfapper

Anzeigenpreis (in R.M.): Die 7spaltene 85 mm breite Beizeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Wichtigkeiten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Ausperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 166

Bad Schandau, Dienstag, den 19. Juli 1927

71. Jahrgang

Für eilige Leser.

* Nach Meldungen aus Island ist der größte Vulkan des Landes, der Hekla, wieder in Tätigkeit getreten. Er wirft riesige Rauch- und Feuerfäden aus.

* Aus Moskau wird gemeldet, daß in Chabarowsk der frühere Offizier Bistunow von dem Kriegs- und Revolutionsgericht zum Tode verurteilt worden ist. Bistunow wird zum Vortwurf gemacht, Kommunisten ermordet zu haben. Ein Gnabengehuch wurde von dem zentralen Volkskomitee in Moskau abgelehnt.

* Von der zweiten deutschen Halbflootte, die zurzeit in Riga weilte, wurde ein Festbankett zu Ehren der deutschen Kolonie in Lettland, der lettischen Seeleute und der Presse veranstaltet. Vergangene Nacht hat die Flottille Riga verlassen.

Wiener Spektakel.

Man hat sie Phäntasiestadt genannt, diese heitere, lebenslustige Stadt an der Donau, bis der Lebensfreude der Krieg ein rauhes Ende bereitet. Schredlicher noch wurde es, als der sogenannte Friede von St. Germain dieses unmögliche Staatsgebilde geschaffen hatte, das sich Deutschösterreich nennt. Auf dem schmalen Leibe sitzt wie ein Wasserlopp die Hauptstadt mit ihren zwei Millionen, die ein Drittel der Einwohnerzahl ganz Deutschösterreichs darstellen. Das schuf unsagbares Elend und damit leider auch eine immer schärfere Zuspitzung der innenpolitischen Verhältnisse. Neben jenen wirtschaftlichen Gegensätzen zwischen Stadt und Land trat der politische des „roten Wien“ gegen die Länder, die in der Hauptsache den Christlichsozialen Gefolgschaft leisten. Zwischen beiden tobte der Kampf um die Macht so lange, bis man sich allerdings nur für eine kurze Zeit unter äußerem Druck geeinigt hatte. Als der Druck wich, sprang das helle Feuer wieder heraus.

Erbitterter und fanatischer sind in Österreich die Gegensätze politischer Art, weil die österreichische Sozialdemokratie einen sehr starken Zug ins Radikale hat, ein Zug, der eben verständlich wird durch die unsagbar schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse. Wenn eine Stadt wie Wien seit Jahren schon über eine Arbeitslosenquote von mehr als 100 000 klagt, muß, so bedeutet das verhältnismäßig eine weit höhere Zahl, als etwa Berlin sie je gehabt hat. Größer vielleicht noch als in Deutschland war während des Krieges und in der Nachkriegszeit das Elend in Deutschösterreich.

Das alles ist der Hintergrund, auf dem sich die Vorgänge in Wien abgepielt haben. Unzählbar sind die Zusammenstöße zwischen den politischen Organisationen der verschiedenen Parteien gewesen; steht doch der „Republikanische Schutzbund“ ganz auf dem Boden der Sozialdemokratie und ist darum eine gewaltige Macht in den Händen seiner Führer. Er fühlt sich als eine Kampforganisation des Proletariats, erblickt in der Christlichsozialen Partei den eigentlichen Gegner und ist daher auch in schärfster Form allen Organisationen entgegengetreten, die etwa in der Mitte oder bei der „Großdeutschen Partei“ sich gebildet haben.

Und angesichts dieser Zuspitzungen in der österreichischen Innenpolitik die tatsächliche Machtlosigkeit der jetzt regierenden Koalition jener beiden anderen Parteien! Polizei wie Bundesheer, durch den Frieden von St. Germain auf ein sehr geringes Maß herabgesetzt, werden durch diese innenpolitischen Gegensätze gleichfalls zerfleischt. Wie weit die Regierung Dr. Seipels auf sie überhaupt wird rechnen können, ist sehr zweifelhaft. Das weiß er, das weiß aber auch die Sozialdemokratie und sie benutzt ihre Macht, um politisch sich durchzusetzen. Eine ohne jede sonstige Rücksicht betriebene Arbeiter- und Konsumentenfreundliche Politik der sozialdemokratischen Stadtbewaltung hat die Wiener Arbeiterschaft in weitestem Maße zu unbedingten, durch die und dann folgenden Anhängern ihrer Führer gemacht. Dabei besitzt Dr. Seipel im Parlament nur eine ganz geringe Mehrheit, vermag seine Koalition überdies nur mühsam zusammenzuhalten.

Geschick haben es die sozialdemokratischen Führer verstanden, diese Revolte, die wohl von ganz anderen Elementen angebahnt und eingeleitet war, nun in ihr Fahrwasser zu lenken und sie zu nutzen. Die wirtschaftlichen Kampfmittel des Streiks wurden für diesen Zweck eingesetzt und aus der durchgreifenden Wirkung kann man ein Urteil darüber gewinnen, in welchen Händen in Deutschösterreich heute die Wahrmacht liegt. Es ist wirklich die „Diktatur des Proletariats“, von der die sozialdemokratischen Führer auf dem letzten Parteitag in Linz als dem einzigen Mittel sprachen, die bürgerliche Regierung Seipels aus dem Sattel zu heben.

Es braucht nicht erst noch gesagt zu werden, daß die jetzigen Ereignisse in Wien auch dem Anschlußgedanken alles andere als förderlich sind. Der Terror der Straße, gleichviel von welcher Seite er erfolgt, ist in

Deutschland ohnmächtig gegenüber der Macht der Regierung und er ist deswegen jetzt, da er in Wien siegt, für uns Deutsche unverständlich denn je. Wird doch der Anschlußgedanke leider in Österreich vielerorts parteipolitisch aufgefaßt und somit zur Farce. Die Klammern und das

Blut, das in den Straßen Wiens geflossen ist, erscheinen uns Deutschen als ein Zeichen dafür, daß der Staat Deutschösterreich sozusagen erst den inneren Zusammenschluß finden muß, ehe an einen Anschluß an Deutschland gedacht werden kann.

Wiederaufnahme des Zugverkehrs in Oesterreich Der Generalstreik abgeblasen.

Zur Bildung einer sozialistischen Gemeindefschutzwache.

252 Unruhstifter verhaftet.

Von sozialdemokratischer Seite in Wien ist eine 2000 Mann starke Gemeindefschutzwache ins Leben gerufen worden, deren Mannschaften lediglich aus den Reihen des sozialistischen Republikanischen Schutzbundes entnommen worden sind. Die Bildung dieser Gemeindefschutzwache hat

Dr. Deutsch,
der Führer des Republikanischen Schutzbundes,



bei den letzten Unruhen in Oesterreich eine politische Rolle spielte. Dr. Deutsch war früher Wehrminister in Oesterreich.

In der nichtsozialistischen Bevölkerung starke Beunruhigung hervorgerufen, weil man in diesen Kreisen darin einen Versuch sieht, auf Umwegen zur Bewaffnung des Republikanischen Schutzbundes zu gelangen. Andererseits hat die österreichische Regierung das Angebot der rechtsstehenden Frontkämpfervereinigung, deren Formationen auf 100 000 Mann geschätzt werden, sich ihr zur Verfügung zu stellen, abgelehnt. Die Beunruhigung hat auch auf die Polizei übergegriffen. Deshalb hat die Polizei ihren Organen zur Kenntnis gebracht, daß der gescheiterte Aufgabekreis der Bundespolizei in keiner Weise beeinträchtigt ist.

Von Regierungsseite wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Gemeindefschutzwache ohne Zustimmung der Regierung aufgestellt worden sei. Die Errichtung erfolgte durch den Büroermeister Seid. Wenn in sozialistischen Kreisen von einem Einverständnis mit der Polizei die Rede ist, so bedeutet dies lediglich, daß die Aufstellung der Polizei zur Kenntnis gebracht und verfügt wurde, daß die Gemeindefschutzwache bei etwaigen Vorkommnissen nicht etwa selbstständig vorgehen kann, sondern sich an die Polizei wenden soll. Über die Verfassungsmäßigkeit dieser Einrichtung, so wird von Regierungsseite weiter betont, wird später zu sprechen sein. Allerdings sei es eine Tatsache, daß nach der Verfassung den Gemeinden die Haltung einer Gemeindepolizei zusteht.

Bisher sind in Wien 252 Verhaftungen vorgenommen worden; die meisten der Verhafteten sind der Widerständigkeit angeklagt. Ein Teil aber steht unter der Anklage der Plünderung oder schwerer Körperverletzung. Vier Brandlegungen wurden auf frischer Tat festgenommen. Zwei Auftritte wurden festgenommen, als sie auf Bahnpolizisten schossen. Nach Aussage eines höheren Polizeibeamten befinden sich unter den Verhafteten viele Kommunisten, aber auch Sozialdemokraten. Unter den agitatorisch tätigen Kommunisten soll sich eine größere Anzahl russischer und ungarischer Emigranten befinden. Auch der deutsche Kommunistenführer Biedel, der sich im Flugzeug nach Wien begeben hatte, soll verhaftet worden sein.

Die Besetzung der Opfer findet am Mittwoch auf dem Zentralfriedhof statt. Die Toten werden auf einem gemeinsamen Platz, aber in Einzelgräbern beerdigt. Die Kosten trägt die Stadt Wien. An dem Begräbnis nehmen neben den Angehörigen teil die Beauftragten und Funktionäre der Sozialistischen Partei, Delegationen der Betriebsräte und der Ortsgruppen des Republikanischen Schutzbundes. In den Wiener Betrieben wird während der Besetzung eine Viertelstunde lang Arbeitsruhe herrschen.

Tirol gegen Wien.

Besetzung der Bahnhöfe durch Militär.

Die Tiroler Landesregierung hat in der Nacht zum Montag sämtliche Bahnhöfe in ganz Tirol durch Militär, Gendarmerie und die als Notpolizei legitimierte Heimwehr besetzen lassen. Überall sind die von den Eisenbahnern eingeführten Streikleistungen und die sozialdemokratischen Ordnungsmannschaften der Eisenbahner, die mit roten Armbinden versehen die Bahnhöfe abgepfert hielten, ohne Widerstand zu leisten, abgezogen. Auch sämtliche Eisenbahner haben die Bahnhöfe und andere Bahnobjekte verlassen. Es ist nirgends zu einer Gewaltanwendung gekommen.

Die Bundesbahndirektion Innsbruck hat an die Bundesbahnangestellten einen Dienstbefehl erlassen, in welchem diese aufgefordert werden, den Dienst sofort ordnungsgemäß wieder aufzunehmen. Jede Dienstverweigerung würde für den Betreffenden von schweren Folgen begleitet sein. Der Zugverkehr wird nach Maßgabe des Möglichen aufgenommen. Wie die Innsbrucker Blätter melden, ist die Mittenwaldbahn vorläufig ohne elektrischen Strom. Man vermutet einen Sabotageakt. Auch knapp vor dem Einmarsch der Besatzung wurde auf dem Bahnhof in Innsbruck der Telegraphenapparat unbrauchbar gemacht.

Wie weiter gemeldet wird, haben die Heimwehren in Steiermark ein Ultimatum gestellt, den Verkehr sofort wieder aufzunehmen. Sie drohen andererseits, nach Graz zu marschieren. In Zell am See hat die Heimwehr das Postamt besetzt, ist aber nach einer Stunde wieder abgezogen. In Innsbruck hat die Heimwehr die Eisenbahner zur Wiederaufnahme des Verkehrs gezwungen. Der Landeshauptmann hat die Hofburg in Innsbruck mit Maschinengewehren besetzen lassen. In Klärten haben die sozialdemokratischen Arbeiter die Heimwehren entwaffnet.

Bundeskanzler Seipel belästigt.

In Deutschland sind Gerüchte über ein Attentat auf Bundeskanzler Seipel im Umlauf, die jedoch nicht den Tatsachen entsprechen. Offenbar gehen sie darauf zurück, daß Bundeskanzler Seipel in seinem Auto von jungen Burschen belästigt wurde, die auf das Trittbret sprangen. Der Defektiv, der neben dem Führer saß, erkannte die Gefahr und ließ schnell fahren. Dadurch wurden die jungen Burschen vom Wagen abgeweht.

Ende des Generalstreiks.

Berlin, 18. Juli.

Wie die österreichische Gesandtschaft in Berlin mitteilt, haben die österreichischen Gewerkschaften beschlossen, heute nacht den Generalstreik abzubrechen.

Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs in Oesterreich.

München, 18. Juli. Die Reichsbahndirektion München hat aus Salzburg die amtliche Mitteilung erhalten, daß von heute nacht 12 Uhr an der Eisenbahnverkehr in vollem Umfang wieder aufgenommen wird. Der Schnellzug München-Salzburg-Wien-Budapest-Triest wird bereits durchgeführt werden.

Nichtigkeitsbeschwerde gegen das Schattendorfer Urteil.

Wie aus Wien gemeldet wird, hat die Staatsanwaltschaft gegen das Urteil im Schattendorfer Prozeß die Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet.

Die Sicherheitsmaßnahmen in Wien.

Die München-Mugsburger Abendzeitung veröffentlicht Unterredungen ihres Wiener Vertreters mit dem Polizeipräsidenten,

dem Heeresminister und dem ersten Obmann der großdeutschen Volkspartei in Wien. Der Polizeipräsident erklärte, daß bis jetzt 600 Polizisten mit Gewehren ausgerüstet worden seien. Im Notfall könne man aber noch weitere 10 000 damit ausrüsten. Der Heeresminister stellte fest, daß das Bundesheer seit in der Hand seiner Führer sei. Die Radiostation Stubenting ist wieder in Betrieb. Der Obmann der großdeutschen Volkspartei bezeichnete die Bildung der Gemeindefürsorge aus Mitgliedern des republikanischen Schutzbundes als gefährlich.

Weitere Beruhigung.

Prag, 18. Juli.

Nach Meldungen aus Wien sind schon in der vergangenen Nacht die Polizeipatrouillen bis auf einige zurückgezogen worden. Auch die vor der Polizeidirektion stationierte starke Wache ist in die Quartiere zurückgezogen. Heute früh um 8 Uhr boten die Straßen mit starkem Verkehr zu den Arbeitsstätten wieder das gewohnte Werttagbild. In den Theatern und Kinos wird heute abend wieder gespielt. Die Zeitungen sind heute wieder erschienen. In den meisten Wiener Betrieben wurde heute wieder gearbeitet.

Amlich werden bis zur Stunde in Wien 84 Tote gemeldet. Die Zahl der Schwerverletzten beläuft sich auf mehrere Hundert.

In Wiener diplomatischen Kreisen betrachtet man die ganze Angelegenheit als eine rein österreichische Sache und hofft, daß die Ruhe bereits morgen wieder völlig hergestellt sein wird. Die von ausländischen Tendencyblättern verbreitete Nachricht, die österreichische Regierung habe sich an fremde Mächte mit der Bitte um Intervention gewandt, wird ebenso wie die Meldung, wonach ausländische Regierungen Erwägungen über eine solche Intervention bereits anstellen, als phantastisch und jeder Grundlage entbehrend bezeichnet.

Italienische Stimmen zu den Vorgängen in Wien.

Mailand, 18. Juli. Die italienische Presse äußert sich zu den Wiener Vorgängen auch weiter ziemlich zurückhaltend, verheißt aber nicht, daß dieselben für Europa eine nicht zu unterschätzende Gefahr darstellen. Italien habe ein Interesse daran, Oesterreich nicht zu einem Herd des Bolschewismus werden zu lassen und sehe den aus diesem Anlaß wieder aktuell werdenden Anschlußerörterungen mit Spannung entgegen. Der „Secolo“ macht nach dem Beispiel einiger französischer Blätter Deutschland für die Vorgänge mit verantwortlich (?) und schreibt, Deutschland werde bei jeder Gelegenheit für den Anschluß und leiste dadurch der reaktionären Richtung in Oesterreich Vorschub. Der verhängnisvolle Freispruch der drei Frontkämpfer, deren Verband den Anschluß fordere, sei eine Tat dieser Reaktion. Er sei gleichzeitig als Protest gegen die Rede des sozialdemokratischen Führers Bauer anzusehen, der sich kürzlich für die Selbständigkeit Oesterreichs ausgesprochen habe.

Die Brenner-Grenze für Oesterreicher gesperrt!

Innsbruck, 18. Juli. Wie die österreichischen Grenzgendarmereiposten mitteilen, hat der italienische Grenzpolizeikommissar heute mittag eine Anordnung erlassen, wonach Oesterreicher, auch wenn sie im Besitz des ordnungsmäßig ausgestellten Passes und des italienischen Einreisevisums sind, die Einreise nach Italien verweigert wird. Die Einreise nach Italien wird Oesterreichern nur möglich sein auf Grund einer besonderen Einreiseerlaubnis, die in Rom nachgesucht werden muß. Der Einreise aller übrigen Ausländer über die Brennergrenze steht dagegen nichts im Wege.

Wieder Telephon- und Telegraphenverkehr Wien-Berlin.

Berlin, 19. Juli. Nachdem bereits in den späten Abendstunden der Telegraphenverkehr Wien-Berlin wieder aufgenommen worden war, konnten gegen Mitternacht auch wieder die ersten Telephongespräche mit Wien geführt werden. Ueber die Wiederaufnahme des direkten Eisenbahnverkehrs mit Oesterreich lag bis nach Mitternacht bei der Berliner Reichsbahndirektion noch keine Meldung vor.

Die faschistische Presse zu den Wiener Ereignissen. Scharfe Sprache gegen die Regierung Seipel.

Rom, 19. Juli. Zu den Vorgängen in Wien schreibt der faschistische „Lavor“, die christlich-sozialen Regierung in Oesterreich sei unfähig, große Probleme zu lösen. Selbst wenn sie heute noch einmal Herrin der Situation bleibe, so werde Oesterreich in einem weiteren Jahr unter der Regierung Seipel entweder zum Anschluß oder zum Bolschewismus kommen. Die Großmächte, besonders Italien, müßten darauf dringen, daß solche bestialischen Experimente einer christlich-sozialen Regierung am delikatesten Punkte Europas aufhörten. Experimente, die nur einer krankhaften Mentalität einer gewissen vatikanischen Diplomatie entsprächen. Auch das „Giornale d'Italia“ macht die österreichische Regierung und die christlich-sozialen Partei für die Vorgänge in Wien verantwortlich, die man allerdings nicht als Revolution, sondern nur als kommunistische Straßendemonstration bezeichnen könne. Doch bewiesen die letzten Ereignisse, wie in gewissen Wiener politischen Kreisen die destruktiven Kräfte hätten wachsen können. Regierung und Christlich-Soziale sollten einmal darüber nachdenken, daß nur ein unabhängiges Oesterreich, das im Zentrum Europas ein ruhiges wirtschaftliches Leben führe, ein Element des europäischen Friedens sei.

Bestien in Menschengestalt.

Wien. Nachträglich werden über die grauenvollen Vorgänge bei dem Ueberfall auf die Polizeiwache an der Lichtenberggasse folgende Einzelheiten bekannt: Die etwa 15 Mann starke Polizeiwache in der Lichtenberggasse, nahe dem Justizpalast, wurde in der Wachtstube von dem zahlenmäßig überlegenen Pöbel überfallen, vollkommen nackt ausgezogen und in dem Raume eingesperrt. Die Uniformen wurden auf Laternenpfähle vor der Wachtstube gehängt und dann das Haus angezündet. Alle Polizisten verbrannten bei lebendigem Leibe.

Massenverhaftungen in Weißrußland.

Nach Meldungen aus Moskau hat die weißrussische Regierung Haftbefehle erlassen gegen alle Personen, die von den russischen Behörden in der Zeit von 1920 bis 1925 gefangen gehalten worden waren. Deraufhin sind bisher über 2000 Personen verhaftet worden. Die Bestürzung ist sehr groß, da die Zahl der ehemaligen politischen Sträflinge in Weißrußland 19 000 beträgt.

Ueberfall auf eine Abteilung der G.P.U.

Nach Meldungen aus Kronstadt wurde ein Abteilung der G.P.U., die Verhaftete eskortierte, überfallen. Drei Mitglieder der G.P.U. wurden getötet. Die Angreifer konnten schließlich zurückgeschlagen werden.

Abschluß der russischen Verteidigungswoche. Bucharin über die Wiener Ereignisse.

Nach Meldungen aus Moskau hielt Bucharin bei der Abschlußfeier der sowjetrussischen Verteidigungswoche eine Rede, in der er sagte, daß sich der Funke des Aufstandes, der in Wien entzündet worden sei, über ganz Europa ausbreiten werde (?). Ein neuer europäischer Krieg, an dem auch Sowjetrußland beteiligt sein werde, werde allenthalben die Arbeiterrevolution entfesseln, bis die halbe Welt unter der Herrschaft der proletarischen Diktatur stehe. Der Wiener Zwischenfall sei ein Zeichen für die große Unruhe in Europa und Wien. — Im Anschluß an diese Rede fand eine Parade statt, an der etwa 100 000 Soldaten und Mitglieder der russischen Verteidigungsorganisationen teilnahmen, darunter zahlreiche Gewerkschafter und Frauen, die sämtlich mit Gewehren und Gasmasken ausgerüstet waren. Es folgte eine Gefechtsübung mit Flammenwerfern, künstlichem Nebel, Tanks und Flugzeugen. Während der Verteidigungswoche sind etwa 100 000 Gewehre unter die russischen Arbeiter verteilt worden.

Liefergabe der deutschen Note in Brüssel.

Brüssel. Der deutsche Gesandte v. Keller übergab die Antwortnote der deutschen Regierung auf das belgische Memorandum. Die Regierung ist mit der Prüfung der deutschen Note beschäftigt.

Bier französische Ministerreden.

Poincaré — Painlevé — Herriot.

Von jeher ist in Frankreich der Sonntag der Tag der Ministerreden. Am letzten Sonntag wurden gleich vier auf einmal gehalten, eine davon allerdings jenseits der französischen Grenzpfähle, im belgischen Laeken. Hier sprach bei der Einweihung eines Denkmals für den „Unbekannten französischen Soldaten“ in Anwesenheit des Königs der Belgier und anderer Mitglieder des königlichen Hauses Frankreichs Ministerpräsident Poincaré in eigener Person.

Nach einer kurzen Ansprache König Alberts nahm Poincaré das Wort, um darzutun, daß Belgier und Franzosen mit der Enthüllung des Denkmals nicht den Krieg feiern wollten, sondern den Frieden, der sich gegen den Angriff wehre. Belgien und Frankreich hätten nicht aufgehört, mit unbedingter Ehrlichkeit die Politik der Annäherung, die in Genf und Locarno vorbereitet wurde, zu verfolgen. Es sei nicht allein die Zukunft, die den Belgiern und Franzosen riete, den Streitigkeiten mit den Nachbarn ein Ende zu machen: es sei in erster Linie ein wohlverstandenes Interesse, das in Frage stehe, es sei die Sorge um die Zukunft, die Meinung zur Arbeit, das Bedürfnis nach Ruhe, von dem beide Völker in gleichem Maße befeuert würden.

Am dieselbe Zeit hielt in Nantes bei der Enthüllung eines Denkmals für die Gefallenen der Stadt Frankreichs Kriegsminister Painlevé eine Rede, in der er erklärte, daß der Friede aufrechterhalten werden werde, sobald sich alle Kriegs- und Revancheküßternen darüber klar geworden sein werden, daß ihre Absichten auf einen entschlossenen Widerstand stoßen würden. In einer zweiten Rede, die er auf einem von Verbänden der Kriegsverletzten gegebenen Bankett hielt, spendete der Minister der von dem deutschen Außenminister Dr. Stresemann vertretenen Locarnopolitik hohes Lob und führte aus, daß wahrer Friede auf Erden erst dann wieder herrschen werde, wenn das „internationale Mißtrauen“ verschwunden sein würde.

Schließlich hielt auch noch der Unterrichtsminister Herriot eine Rede, und zwar bei der Einweihung eines Gemeindehauses in der Nähe von Lyon. Auch er betonte Frankreichs Friedensliebe und erklärte, daß er verständig stets für Brüderlichkeit gekämpft habe.

Begeisterter Empfang der Ozeanflieger in Newyork.

Newyork, 18. Juli. Die Ozeanflieger, an ihrer Spitze Chamberlin und Byrd, sind heute in Newyork festlich empfangen worden. Oberbürgermeister Walter und Staatssekretär Wilbur führen den Fliegern, von Lindbergh begleitet, entgegen. An Bord der Leviathan fand die erste Begrüßung statt. Auch die deutsche Fliegerin Thea Rasche wurde herzlich willkommen geheißen. Unter Sirenengeheul und Wasserfontainen der Feuerlöschboote ging die Fahrt zur Battery; ein Ehrensalut von neun Schüssen wurde abgefeuert. Es folgte eine Riesenparade unter Teilnahme aller Newyorker Truppen den Broadway hinauf bis zur Cityhall. Die Straßen und Dächer waren schwarz von Menschen. Der Oberbürgermeister hielt die Begrüßungsansprache und überreichte den Fliegern Erinnerungsmedaillen. Im Namen der Ozeanflieger sprach Byrd Dankesworte.

Unter den Flaggen, die auf der Cityhall wehten, wurde neben der französischen zum ersten Male auch die schwarz-rot-goldene Reichsflagge gezeigt.

Chamberlin hat nochmals in bewegten Worten für die herzliche Aufnahme in Deutschland seinen Dank ausgesprochen.

Der Ritt in die Sonne.

Roman von Paul Rosenhayn.

46)

(Nachdruck verboten.)

Fritz ging ins Nebenzimmer. Eine Minute verrann — nebenan raschelte es. Der gedehnte Ruf eines einsamen Gondoliers kam vom Wasser, das Ticken einer Uhr drang durch die Stille des Gemäuers — die Tür öffnete sich.

Auf der Schwelle stand Cornelius Vandergult. Jener Cornelius Vandergult mit dem ernsten Gesicht, das den Stempel zermürbender Arbeit zeigte. Er trat in gebeugter Haltung ein; ein leicht verdrossener Ausdruck lag auf seinem Gesicht, das den Unterton einer latenten Härte trug. Tiefe Furchen gruben sich in seine Züge; die Bewegungen waren kurz, knapp und von einer gewissen Ecktigkeit. Er stützte sich — genau so wie ihn Jonny in der Erinnerung hatte — auf einen Spazierstock: ein von einer schweren Krankheit Geheilter.

Wortlos blickte Jonny ihn an.

Und dann kam die ausdruckslose, dieselbe blechern klingende Stimme durch den Raum:

„Ich hoffe, es geht Ihnen gut Marquis d'Orsay.“ Das waren die Worte, die jener Cornelius Vandergult am Konferenztage zuerst gesprochen hatte!

„Und ebenso Ihrer Tochter.“

„Nun?“ sagte Vandergult. Er strich sich mit einem Taschentuch übers Gesicht, und die Furchen verschwanden. Er schlenderte den Spazierstock in die Ecke. Seine gebeugte Haltung wich, er richtete sich zu straffer Höhe auf — und in den glanzlosen Blick seiner Augen trat das strahlende Lächeln Fritz Jacobsens.

„Du?“

„Ja, Jonny.“

„Du warst jener Vandergult? Du? Und warum das alles, um Gottes willen?“

„Komm, nimm erst eine Zigarette.“

„Ja, danke. Und nun will ich auf der Stelle wissen: warum?“

Fritz wollte den Mund öffnen, dann wies er gespannt zur Tür. Jonny lauschte — jenseits, auf dem Korridor, klang ein leichter und schneller Schritt auf. Dann öffnete sich die Tür, ein weißes Sommerkleid schimmerte auf, ein blumengeschmückter Hut. Herin trat Dina d'Orsay, die einen schnellen Blick auf die beiden warf. Aber schon ging ihr Fritz entgegen, und mit einem hellen Jauchzen lag sie ihm in den Armen.



Sechstes Kapitel.

Der Dampfer glitt an Ellis Island vorüber. Zur Linken schimmerte die Freiheitsstatue; dann schoben sich die Kais von Brooklyn heran.



Auf dem Bootsdeck standen der Marquis d'Orsay und seine Tochter.

Das eilige Gewimmel vererbte unter ihnen. Der Marquis piegte sich zu lassen.

„Du hast die Wahl, mein Kind,“ sagte er eisig. „Alles liegt in deiner Hand.“

Dina wandte sich zurück. „Papa...“

„Ich weiß,“ sagte der Marquis würdevoll, „dort hinten steht Fritz Jacobsen. Wenn du aber glaubst, daß das den geringsten Eindruck auf mich macht, so beweist das, daß du dir nie die Mühe genommen hast, deinen Vater zu verstehen.“

„Und das Glück deines Kindes...“

„Es handelt sich hier nicht um das Glück meines Kindes, es handelt sich um das Glück eines Hochstaplers, der Karriere machen will, indem er die Tochter des Marquis d'Orsay kompromittiert. Solche Leute wie er laufen in Paris zu Tausenden auf den Boulevards herum. Dazu hättest du dir nicht erst einen Deutschen auszusuchen brauchen.“

„Er liebt mich...“

Der Marquis bekam einen Hustenanfall.

„Ich sage dir, er liebt dein Geld.“

„Nun, Papa, wir werden ja sehen. Er wird Mittel und Wege finden...“

Drüben, in greifbarer Nähe, wucherten die Wolkenkratzer gegen den Himmel, die Kesselschleife der Brooklyn-Brücke querte den East River.

„Das dachte ich mir,“ lächelte der Marquis.

Geben erschien der Steward, um zu melden, daß das Gepäck an Land transportiert sei.

„Auf alle Fälle habe ich Herrn Jacobsen gestern einen kleinen Brief geschickt. Darin habe ich ihm geschrieben: Mein lieber Jacobsen: Ihr Schicksal liegt in Ihrer Hand. Wenn Sie ein kluger Mann sind, dann machen Sie einen Strich unter Ihre Vagabundenfahrten: dann gehen Sie an Land und tauchen im Gewühl von New York unter. Oder noch besser: Sie gehen nach dem Westen. Oder, meinetwegen, Sie versuchen es mit einem kleinen Sprung in den Hudson. Das alles ist mir völlig gleichgültig. In dem Augenblick aber, in dem Sie sich erlauben, sich meiner Tochter wieder zu nähern: in diesem selben Augenblick lasse ich Sie verhaften. Damit leiste ich dem Hause Vandergult, dem ich geschäftlich nahe stehe, einen unschätzbaren Dienst — und gleichzeitig befreie ich meine Tochter von einem gerissenen Mitgiftjäger. So, nun wissen Sie es, Herr Jacobsen — und nun tun Sie, was Ihnen beliebt. Siehst du, mein Kind, das habe ich geschrieben. Und nun, denke ich, ist die Geschichte aus.“

Aus Stadt und Land.

Merkblatt für den 20. Juli.
Sonnenaufgang 4²³ | Mondaufgang 23¹¹
Sonnenuntergang 20⁰⁹ | Monduntergang 10⁵⁶
1858 Der impressionistische Maler Lovis Corinth geboren

Gebote in Pilztagen.

Jedes Jahr um diese Zeit geht die Rede von Pilzen. Es ist ihre Hochsaison und alles beschäftigt sich mit ihnen: die einen sammeln sie, die anderen essen sie und die dritten warnen vor ihnen und weisen auf die Zeitungen hin, in denen immer wieder von Pilzvergiftungen einzelner Personen und ganzer Familien erzählt wird. Ein Pilzfreund hat einmal das kluge Wort gesprochen, daß, wer an Pilzvergiftung sterbe, sich seinen Tod selbst zuzuschreiben habe. Pilze, die in den Handel kommen, sind fast immer scharf kontrolliert und die Gefahr einer Vergiftung durch auf den Märkten gekaufte Pilze ist nicht größer als die Gefahr einer Vergiftung durch irgendein anderes Nahrungsmittel. Wer aber den Ehrgeiz hat, sich seinen Hausbedarf an Pilzen selbst einzusammeln, der sollte unter allen Umständen wissen, was er zu sammeln hat, sonst soll er seine Hand davon lassen — mit anderen Worten: man soll die Pilze genau kennen und nicht schätungsweise feststellen wollen, was giftig und was essbar ist. Es gibt so viele Pilzbücher, daß jeder, der Interesse für die „Schwämme“ hat, sich mit Leichtigkeit selbst unterrichten kann, denn die Zahl der Giftpilze, die bei uns vorkommen, ist durchaus nicht so groß, wie mancher annehmen mag, und mit einigem guten Willen und einigem Verstand kann man sie und ihre besonderen Kennzeichen sich gut merken. Väterlich ist es und gefährlich dazu, irgendeinen Pilz, den man nicht genau kennt, in den Kochtopf zu stecken und dann die Probe mit dem silbernen Löffel oder mit der Zwiebel oder mit sonst was, das man mit in den Topf legt, zu machen, um den Pilz auf seine Giftigkeit zu prüfen. Alle diese Probiemittel sind nämlich „für die Katz“ und haben nicht die geringste Bedeutung. Von vornherein kennen muß man den Pilz — das ist alles. Man sammle nur gesunde, taubelfreie Exemplare, die man aber nicht aus dem Boden reißt, sondern abschneidet und sofort von Erde, Laub und Nadeln reinigt. Pilze sollten ferner sofort zubereitet werden; das Aufbewahren vertragen viele von ihnen nicht, vor allem nicht der köstlichste aller Pilze, der Steinpilz. Beachtet man dieses und noch einiges, so wird man bestimmt nicht unter „Pilzvergiftungen“ in die Zeitung kommen.

— Trauerfeier. Unter starker Anteilnahme aus allen Kreisen seiner Wohngegend, wie auch der benachbarten Gemeinden und Bad Schandau wurde am vergangenen Sonnabend, dem 16. dieses Monats, der allseitig hochgeschätzte Mitinhaber der Firma Gebr. Roessler-Porschdorf, Fabrikbesitzer Max Rößler, auf dem hiesigen Friedhof zur ewigen Ruhe gebettet. Zahlreich waren zu der für 2 Uhr nachmittags im Trauerhause angelegten Hausfeier die Trauergäste erschienen und legten bereites Zeugnis ab für die Wertschätzung, die sie dem Verbliebenen entgegenbrachten. Neben den Vertretern der auswärtigen und ortsansässigen Industrie und des Handels waren alle dem Hause Roessler-Besreunden erschienen, wie auch die Belegschaft der Roessler'schen Werke, die ihrem Chef auf seinem letzten Wege das Geleit gaben. Unter der Fülle der Blumen lag der einfache Waldkranz seiner langjährigen treuen Bediensteten seiner Jagdwohnung, den er sich besonders für seinen letzten Weg gewünscht hatte. Der Verstorbene war nicht nur ein rastlos tätiger Kaufmann, sondern auch ein wahrer Freund seiner Heimat, seiner Wälder und Berge, die er als waidgerechter Jäger in den wenigen, ihm zur Verfügung stehenden Mußestunden durchstreifte, und hatte er neben einem gütigen, verständenden Herzen für die Räte seiner Mitmenschen auch ein weites Herz für Feld und Wald und sein Getier. Noch bis in die letzten Wochen und Tage seiner Krankheit hinein ließ er es sich nicht nehmen, in Gottes Natur Erquickung und Heilung zu suchen, bis ihn ein sanfter Tod erlöste. Ergreifend schallten die Trauerklänge des Männergesangvereins Wendischfähre, und bewegten Herzen lauteten die Trauernden den Worten des einsegnenden Geistlichen, der die Verdienste des Verstorbenen, sein Wirken und Schaffen in berebten Worten schilderte. Dann gab ihm das Trauergeschehen das letzte Geleit, an der Spitze der Militärverein Bad Schandau, dessen Ehrenfeuer über dem offenen Grab nach kurzer kirchlicher Andacht und dem Gesänge des Kirchofquartetts die Kunde hinausjagten ließ ins Tal, daß ein alter Soldat, ein nimmer müde gewesener Kaufmann, ein edler, offener und lieber Mensch, ein treuherziger Vater, Bruder und Onkel für immer von dieser Welt geschieden, dessen Heimgang eine schwere Lücke dort gerissen, wo er gestanden.

— Sonderzug in die Sächsische Schweiz. Am Sonntag, dem 24. Juli, verkehrt ein Verwaltungs-Sonderzug des Reichsbahnverkehrsamts Torgau in beschleunigter Fahrt von Wittenberg über Pörsch-Eisenburg-Wurzen mit Anschlüssen von den Stationen der Strecke Thella-Seitener Wld-Tauscha b. Leipzig-Pörsch-Seitener Eisenburg nach Bad Schandau.

— Personalien. Oberregierungssekretär Bernhard Spiller vom Forstrentamt Schandau ist unterm 1. 4. 27 zum Rasseninspektor befördert worden.

Pulsnitz. Beerdigung des erschossenen Kriminalkommissars Köllig. Kriminalkommissar Köllig, der am 25. Juli 1880 geboren ist und seit 1909 in Pulsnitz in den Diensten der Polizei steht, wurde am Sonnabendnachmittag 4 Uhr unter ungewöhnlich großer Beteiligung beerdigt. Im Trauerzuge bemerkte man die Vorgesetzten des Landstrafamtes, der Kreis- und Amtshauptmannschaft und des Stadtrates zu Pulsnitz. Besonders stark vertreten waren die Beamten der Landgendarmarie in Uniform, der Kriminalabteilungen zu Dresden und Bautzen. Abordnungen der Kriminalabteilungen von Freiberg, Chemnitz, Zwickau, Plauen, Zittau und Leipzig usw. nahmen gleichfalls an der Trauerfeier teil, an der sich auch der Militärverein Pulsnitz mit Fahne und Gewehrabteilung und andere Vereine beteiligten. Die Grabrede hielt Pfarrer Schulze, die einen tiefen Eindruck machte. Weiter widmeten dem erschossenen Kriminalkommissar dessen nächster Vorgesetzter, Amts-

Kurtheater.

Morgen **M i t t w o c h** geht, wie auch aus der Anzeige ersichtlich ist, die einaktige Operette „Annemarie“ von Jean Gilbert in Szene. „Annemarie“ gehört zu den Schöpfungen Jean Gilberts, in denen er seiner Eigenart treu geblieben ist. Die Musik einschmeichelnd und klugvoll, neben modernen Weisen ein schmiegender und wiegender Walzer, charakteristisch die ganze Instrumentation. Der Textdichter hat um die nette Handlung ein amüsanter Weizwerk gewoben. „Annemarie“ erlebte viele hundert Aufführungen und wird noch lange den Spielplan der deutschen Bühnen befriedigen.

hauptmann Dr. Sievert, Kamenz, und die Vertreter der übrigen Dienstbehörden und Abordnungen königliche Nachrufe, wobei wertvolle Blumenpenden am Grabe Kölligs niedergelegt wurden. Die Gewehrabteilung des Militärvereins Pulsnitz gab die Ehrenfahne ab. Wohl die Hälfte der Einwohnerschaft von Pulsnitz und der benachbarten Orte war auf den Beinen, um sich an der Beerdigung direkt zu beteiligen und Zeugen derselben zu sein. Lange nach Beendigung der Trauerfeierlichkeiten konnte man vielfach noch Gruppen beieinander stehend beobachten, die einmütig ihre Abscheu vor der ruchlosen Tat zum Ausdruck brachten, zugleich auch den Wunsch äußerten, daß es doch recht bald gelingen möchte, des noch unbekannt flüchtigen Verbrechens habhaft zu werden. — Wohl konnten inzwischen Siftierungen verdächtiger Personen erfolgen, doch ließ sich bisher deren Täterschaft oder Mitschuld nicht nachweisen. Die Erörterungen dauern aber unvermindert fort.

Böbau. Raubüberfall. Am Mittwoch wurde in Kleindrebütz der Kutscher Max Fischer an einer unbewohnten Stelle der Straße von zwei Unbekannten vom Fahrrad heruntergerissen. Als der Ueberfallene sich zur Wehr setzte, versuchten die Verbrecher ihn in den Bach zu stoßen. Erst als ein anderer Radfahrer sich näherte, flüchteten die Wegelagerer und entkamen unerkannt.

Dresden. Ein gefährlicher Betannter. Von der Kriminalpolizei wurde am 13. Juli der 29 Jahre alte Schlosser Kurt Tauchnitz festgenommen. Unter der Angabe, daß er Polizeibeamter und zurzeit beurlaubt sei, suchte er hiesige frühere Bekannte auf, die er dann in geschickter Weise unter irgendeinem Vorwand für kurze Zeit aus der Wohnung zu entfernen wußte. Inzwischen durchsuchte er die Wohnung nach Wertsachen und in zwei Fällen erbrach er die Gasautomaten und beraubte sie ihres Inhaltes. Tauchnitz, der wegen Einbruchdiebstahls bereits erheblich vorbestraft ist, wurde auch von auswärtigen Behörden wegen Unterschlagung gesucht. — Festnahme eines Sittlichkeitsverbrechers. Hier wurde ein 27 Jahre alter Naturheilkundiger festgenommen, der sich in mehreren Fällen an alleingehenden Mädchen unftilich vergangen hatte. Er lauerte seinen Opfern in den späten Abendstunden in den Straßen auf und verfolgte sie unauffällig bis vor ihre Wohnung. An der Haustür machte er den Mädchen glaubhaft, daß er im gleichen Grundstück wohne und seinen Haus Schlüssel vergessen habe. Ahnungslos ließen die Mädchen den Unbekannten eintreten, worauf er sie im Hausflur packte und unter Anwendung roher Gewalt seine unftilichen Bestrebungen zu verwirklichen suchte. Das Verhalten des Festgenommenen, der bereits früher als Sittlichkeitsverleher aufgetreten ist, läßt darauf schließen, daß er sich in weit mehr Fällen, als er zugibt, in dieser Weise vergangen hat.

Dresden. Sturz durch das Glasdach. Am Sonnabend fiel ein auf dem Glasdach des Sächsischen Kunstvereins auf der Brühlischen Terrasse arbeitender Klemmerlehrling durch zwei Glasdächer in den Saal. Er erlitt tödliche Verletzungen.

Freital. Eingestellte Kraftwagenlinie. Die Linie Dresden-Freital der RAG. wird mit der letzten Fahrt heute Dienstag, 19. Juli, bis auf weiteres eingestellt, weil der Verkehr auf der Linie zu schwach ist.

Eppendorf. Gutsbrand. Am Donnerstagabend brannten das Wohnhaus und eine Scheune des Wirtschaftsbefizers Paul Neubert in Eppendorf nieder. Vier Familien wurden obdachlos. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden.

Werdau. Vom Schnellzuge überfahren. Hier wurde am Donnerstag ein 55 Jahre alter Weichenwärter aus Steinpleiß von dem Wiener Schnellzuge D 155, der mit erheblicher Verspätung die hiesige Station verließ, überfahren und getötet.

Crimmitschau. Raubüberfall. In Niederschindmaas wurde am Donnerstagnachmittag die Milchfrau Thiene von Wegelagerern angefallen und beraubt. Es wurde ihr die auf dem Wagen liegende Holzfahne mit 90 Mark Inhalt gestohlen. Die Polizei ist den Spürhunden auf der Spur. Die Milchfrau ist denselben Weg 40 Jahre lang unbehelligt gefahren.

Goldig. Verkehrsunfälle. Am Donnerstagnachmittag wurde ein siebenjähriger Knabe, der vor einem Hochzeitsauto die Straße wiederholt kreuzte, überfahren und tödlich verletzt.

Leipzig. Eisenbahnunfall in Leipzig. Die Reichsbahn teilt mit: Am Montagvormittag ist der Vorzug 849 von Reichenbach i. B. kommend, auf dem Hauptbahnhof Leipzig auf den Bremsschlitten aufgefahren. Hierbei wurden fünf Reisende unerschwerlich verletzt. (Wunde über dem Auge, Nasenbluten, Fußguckschuß usw.). Von den verletzten Reisenden wurden drei in der Sanitätswache behandelt; sie setzten ihre Reise fort.

Leipzig. Der erschossene Pelikan. Wie seinerzeit gemeldet worden ist, rückte ein Pelikan aus dem Zoologischen Garten in Leipzig aus. Der Vogel hat sich in der Nähe Leipzigs auf eine Scheune niedergelassen und ist dort von dem jagdberechtigten Besitzer dieser Scheune abgeschossen worden. Man hört nun, daß gegen diesen Jäger Strafanzeige erstattet worden sei, doch wird eine Strafe gegen ihn kaum ausgesprochen werden können, weil Pelikane in Deutschland nicht dagegen geschützt sind, daß Jäger auf sie schießen. Der Landwirt hätte wohl kaum auf das Tier geschossen, wenn er gewußt hätte, wie man seiner anders habhaft werden könnte, und es ist wahrscheinlich, daß er auch nicht einmal den Namen des Tieres gekannt hat, das er abschoss.

Tödliche Unfälle.

Rlingenthal. Der 29jährige Bauunternehmer Ernst Leonhard aus Unterjachsenberg wurde am Mittwochvormittag in Steindöbra von einem Lastauto angefahren, umgerissen und überfahren. Der Tod trat sofort ein.

Dhörn. Am Mittwochmittag kam hier der Obermonteur Richard Grundmann beim Legen einer Anschlussleitung nach einem neuerbauten Grundstücke der Starkstromleitung zu nahe und wurde sofort getötet.

Aus den Lichtspielhäusern.

„Charley's Tante“, der humoristische und amüsante M-Christie-Film der Ufa gelangt jetzt in den Saxonien-Theatern zur Aufführung. Der Film ist nach dem weltbekanntesten Lustspiel Brandon-Thomas' „Charley's Tante“ von Scott Sidney inszeniert und für Deutschland von Walter Kollo bearbeitet worden. Die Hauptrolle von „Charley's Tante“ spielt Sid Chaplin, der Bruder Charly Chaplins. — Außerdem wird ein reiches Beiprogramm gegeben.

Aus dem Gerichtssaal.

Lokomotivführer Aubele freigesprochen.

München, 18. Juli. Im Prozeß gegen den Lokomotivführer Aubele verurteilte heute das Gericht folgendes Urteil: Das Urteil des Schöffengerichtes vom 3. März 1927 wird aufgehoben und Aubele von der Anklage der fahrlässigen Tötung und der fahrlässigen Transportgefährdung freigesprochen. Die Berufung des Staatsanwaltes ist damit erledigt. Die Kosten des Verfahrens erster und zweiter Instanz werden der Staatskasse aufgebürdet.

Letzte Drahtmeldungen.

Das Urteil im Stresemann-Prozeß bestätigt

(Drahtmeldung.)

Im Plauener Stresemann-Prozeß wurde heute vom Berufungsgericht unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Schilde das Urteil gesprochen. Unter Verwerfung sowohl der Berufung des Angeklagten wie der Staatsanwaltschaft wurde das erstinstanzliche Urteil bestätigt, das bekanntlich eine Geldstrafe von 10 000 Reichsmark gegen den Rechtsanwalt Dr. Müller ausspricht.

Vor und nach dem Abbruch des Wiener Verkehrsstreits.

Wien, 19. Juli. Die Einstellung des Verkehrsstreits in Oesterreich ist zweifellos durch eine Reihe von Ereignissen hervorgerufen worden, die sich vor allem in den westlichen Ländern Tirols und Vorarlbergs abgepielt haben. Die Verkehrsruhe, die dort selbständig durch plötzliche Besetzung der Bahnhöfe durch Wehrmacht und Heimwehr und Einfluß der Technischen Nothilfe erfolgte, hat eine große Wirkung auf die Wiener Sozialdemokraten ausgeübt. Nicht weniger energisch als die Tiroler haben die Kärntner gehandelt, wo selbst im Postverkehr überhaupt keine Unterbrechung stattgefunden hat. In Steiermark brach zuerst der Streik aus, wurde aber auch bereits während des Sonntag und Montag zum Teil abgebrochen. Der Verkehr ist jedoch nicht so regelmäßig wie in den beiden genannten westlichen Ländern. Am Montagmorgen war die Situation so, daß die Sozialdemokraten damit rechnen mußten, bei weiterer Aufrechterhaltung der Streikpolize durch den Durchbruch auch in Salzburg und Oberösterreich zu erleben, was einen vollkommenen Zusammenbruch des Streites gegen ihren Willen bedeutete hätte. Es ist ferner festzustellen, daß man in Wien verhältnismäßig stets die genaue Lage in den Ländern erfahren konnte. Berichte, die durch Radio hierher gelangt sind, darunter auch diejenigen der deutschen Nachrichtendienste, haben das Bild von der wirklichen Situation vervollständigt. Auf beiden Seiten, sowohl bei den Führern des Streites als auch bei der Regierung, haben sie dazu beigetragen, daß man die Situation richtig erfaßte. Während man in der Regierungskreisen in der Lage war, trotz der bisherigen vollen Verkehrsruhe weiter die Entwicklung abzuwarten, haben die Sozialdemokraten, die noch am Dienstagabend unter dem Druck ihrer radikalen Opposition zu einer scharfen Tonart neigten, am Montag eine plötzliche und für Aneingeweihte geradezu erstaunliche Wandlung durchgemacht. Die Bedingungen, die sie in der Nacht von Sonntag zu Montag der Regierung überreichten, waren undiskutabel. Dies wurde ihnen bekanntlich auch am Montagvormittag vom Bundeskanzler erklärt. Am Nachmittag haben die Sozialdemokraten dann den Beschluß gefaßt, den Streik abzubrechen. Das war aber nicht das Ergebnis weiterer Verhandlungen mit der Regierung. Die Einstellung des Streites ist vielmehr bedingungslos erfolgt und unter dem Druck von Tatsachen, denen sich niemand verschließen konnte.

Die amtliche Mitteilung über die Lage am Abend wurde einem Kreise ausländischer Pressevertreter im Namen der Regierung durch den Finanzminister Dr. Kienböck gemacht. Der Minister begann seine Erklärung mit dem bezeichnenden Satz, die Regierung hätte die Mitteilung erhalten, daß der Streik um Mitternacht zu Ende gehen würde. Dr. Kienböck hob weiter hervor, daß man im In- und Auslande wohl den Eindruck erhalten habe, daß Oesterreich imstande sei, verbrecherischen Anschlägen, wie dem vom Freitag, wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. Er betonte mit Recht, daß durch die Vorkommnisse weder die österreichische Währung erschüttert noch das Budget und die private Kreditfähigkeit Oesterreichs im Auslande geschwächt worden seien.

Rote Fahne statt Tricolor.

Paris, 19. Juli. Wie die Humanité mitteilt, ist am Tage des Nationalfestes die Tricolor auf der Kaserne von Blois von Soldaten durch die Rote Fahne ersetzt worden. Obwohl man die eigentlichen Schuldigen noch nicht kenne, seien 10 Soldaten und ein Unteroffizier verhaftet worden, die in einem Café der Stadt beim Abfingen der Internationale angetroffen wurden. Die Verhafteten seien vorläufig zu 15 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Außerdem sollen aber der Unteroffizier und zwei Mann vor das Kriegsgericht gestellt werden.

Nach dem gleichen Blatte sah sich gegenüber der entschlossenen Weigerung der zu Manöverübungen eingezogenen Reservisten des 302. Feldartillerieregimentes, die Wache des Artillerieparkes zu übernehmen, der Regimentskommandeur gezwungen, vor versammelter Mannschaft die Anordnung zu widerrufen. (!)

Antimilitärische Kundgebungen in Cherbourg.

Paris, 19. Juli. Bei der Einziehung von Marine-Reservisten in Cherbourg durchzogen gestern etwa 100 Reservisten unter Abfingen der Internationale und Rufen wie „Nieder mit den Reservierungen“ und „Brot für unsere Frauen“ die Stadt. Zwei Demonstranten, Pariser Eisenbahnbeamte, die kommunistische Flugblätter bei sich trugen, wurden verhaftet.

Blutige Kämpfe in Nicaragua.

General Sandino geschlagen.

Eine Abteilung amerikanischer Marineoldaten schlug zusammen mit nicaraguanischen Regierungstruppen bei El Dotal nach 17stündigem Kampfe die 400 Mann starke Streitkraft des revolutionären Generals Sandino. Die revolutionären Truppen haben große Verluste erlitten, besonders durch 5 amerikanische Flugzeuge.

Attentat auf den amerikanischen Konjul in Puerto Mexito.

Der amerikanische Konjul in Puerto Mexito im Staate Mexiko wurde gestern von zwei Leuten, die sich über Nacht im Konsulat verborgen hatten, angeschossen und schwer verwundet.

Neue Unterwerfung eines Kabylenführers.

Angeichts des mißglückten Aufstandes gegen die Spanier hat sich der Scheich El Kamli den französischen Behörden ergeben. Diese nahmen mit Zustimmung der Spanier die Unterwerfung an. Der Stamm war derart erschöpft und ausgehungert, daß auf dem Marsche nach dem Internierungslager mehrere Frauen starben.

Der Staatsanwalt hatte gegen Aubele 2 Jahre 6 Monate Gefängnis beantragt. Das freisprechende Urteil wurde von den Zuhörern mit großem Beifall aufgenommen und Aubele lebhaft beglückwünscht.

In der Begründung des Urteils wird gejagt: Es besteht nach wie vor der Verdacht, daß Aubele das Signal überfahren habe. Das Gericht sei aber zu der Ansicht gekommen, daß es auch möglich sei, daß eine vorübergehende Betriebsstörung bei den Signalanlagen vorgelegen habe und daß die Signalfügel den Signalhebeln nicht gefolgt sind.

Kongresse und Versammlungen.

k. Reichsjugendtag des V. D. A. Zum vierten Reichsjugendtag des Gewerkschaftsbundes der Angestellten waren etwa 5000 junge Menschen zusammengekommen. Bundesvorstandsmitglied Borchardt-Berlin konnte unter den Anwesenden den preussischen Kultusminister Dr. Becker u. a. begrüßen. Schmella-Wien überbrachte die Grüße der Deutsch-Esterreicher und der Sudetendeutschen. Die jüngsten Wiener Ereignisse freilich, kritisierte er scharf die Parteiberhebung. Einigkeit und Glaube an die Zukunft seien die Schlüssel zu einem Emporkommen. Kultusminister Dr. Becker sprach am Fuße der Kasernen von des Volkes Deutschum.

k. Das Gefallenendenkmal der Deutschen Studentenschaft. In der Aula der Würzburger Universität fand die Festigung des Studentenfestes statt. In seiner Begrüßungsansprache erwähnte der Rektor der Universität Würzburg, Professor Dr. Schieler, die Deutsche Studentenschaft, sich zur Überwindung der gegenwärtigen Krise als freie Männer unter dem großen Gedanken der Einigung des deutschen Vaterlandes an den Verbandsmitgliedern zu setzen. Im Anschluß an die Festigung fand die feierliche Enthüllung des Gefallenendenkmals der Deutschen Studentenschaft statt. Chargierte von mehr als 300 Korporationen und etwa 6000 Studenten aus allen Teilen des deutschen Sprachgebietes hatten sich zu der Feier eingefunden. Das Denkmal, ein mächtiger Steinblock, von einem Adler gekrönt, liegt in einem Hain am Ufer des Main. In beiden Seiten des Denkmals hatten die Fahnen der Kriegserfreiwilligenregimenter Aufstellung gefunden. Der Vorsitzende der Deutschen Studentenschaft präsidierte in feiner Weisheit den Opfermut der gefallenen Kommilitonen und schloß mit dem Rufwort, das auch der Denkstein trägt: „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen.“

Verschiedenes.

Mehr Beachtung der Schaafmilch.

„Die Milch ist das wichtigste Nahrungsmittel für Kinder“, aus dieser Erkenntnis heraus ist an der Peripherie der Millionenstadt Berlin eine umfangreiche Zucht kleinerer Milchtiere entstanden. Dort ist es den Laubkolonisten, den Gartenbesitzern und den Siedlern möglich, eine Ziege oder ein Milchschaaf in der Hauptsache von eigenen Gartenabfällen zu ernähren. Das ist von großer Bedeutung, denn so wird bei Arbeitslosigkeit des Familienoberhauptes die Milchversorgung der Kinder nicht gefährdet. Zudem sorgt der kleine Mann bekanntlich mit Liebe für seine Tiere, er zimmert ihnen lustige Ställe, er macht Grasplätze und Begränder ausfindig, wo seine Tiere Weide- und Bewegungsmöglichkeit haben. Eine solche Haltung lohnt sich, kein Tier wird tuberkulos. Aus all diesen Gründen machte auch die Groß-Berliner Ziegen- und Milchschaafausstellung, die im Garten des Gasthauses „Zum Pantgrafen“ stattfand, einen sehr guten Eindruck. Ausgestellt waren Ziegen der Märkischen Saanenrasse und ostfriesische Milchschafe. Es waren durchweg Mustertiere und man überreicht vielleicht nicht, wenn man die Behauptung aufstellt, die hier in Berlin gezogenen Tiere sind dem von auswärtig bezogenen Durchschnittstier überlegen. Waren doch beispielsweise Schafe vorhanden, die frisch melkend, täglich fünf Liter Milch geben und dabei im Bau und Fell Prachttiere blieben. Diese Ausstellung darf wohl zur Nachahmung empfohlen werden.

Bade — aber richtig!

Wer möchte nicht jetzt, wo die Sonne Julihitze vom Himmel brennt, rasch mal ins Wasser springen, um den eingestaubten, dampfenden, schwitzenden Körper zu erfrischen und zu beleben? Man ist irgendwo unterwegs, auf der Wanderung, im Gebirge, am Seeufer oder so, sieht ein lodendes Wasser, wird unternehmungslustig und denkt sich, entschlossen, wie man ist: „Da tauchst du unter!“ Und gedacht und getan ist eins, nur durch ein Pauslein getrennt, das man zum raschen Entweichen braucht. Aber solches Baden, das zwar von Mut und Entschlossenheit, aber von wenig Vorsicht zeugt, kann einem böß bekommen. Baden ist unter allen Umständen gut, aber man muß es verstehen und es will gelernt sein. Und es gibt da eine Hygiene, die man nicht von der Hand weisen sollte, wenn man nicht zu Schaden kommen will. Wer nicht gleich in der Ostsee oder in der Nordsee herumschwimmen kann, kann ganz gut auch mit einem Flußbad auskommen, aber es ist da mindestens genau so viel zu beachten wie bei dem Pfantschen im Meere. Spring nicht so mir nichts, dir nichts in die Wellen oder Wogen oder Fluten — ganz gleich, wie du das nennen willst —, wenn du weißt, daß dein Herz nicht ganz zweifelslos ist. Und gehörst du zu der Gilde der Schwimmer und Taucher, so sieh mal zu oder laß mal zusehen, ob dein Trommelfell ganz intakt ist. Mancher von uns hat von irgendwann her ein durchlöcherteres oder etwas rissiges, und dann kann das Wasser hineindringen, und plötzlich merkst du, daß du taub bist. Und es kann noch schlimmer kommen: du verlierst ein bißchen das Gleichgewicht und wirst ein bißchen bewußtlos und — weiter will ich schon gar nichts sagen. Aber mancher Herzschlag im Wasser wird so eingeleitet. Wer schwach und nervös ist, sollte nie längere Zeit im Wasser bleiben, zumal wenn es nicht allzu warm ist. Und wer gerade gegessen hat oder erhitzt oder erregt ist, soll auch keinen Lufthin machen: man geht in solchem Zustand nicht baden, sondern legt sich lieber auf eine Wiese oder in einen kühlen Schatten und verdaut und beruhigt sich. Bist du aber mit dem Baden fertig und gut davon gekommen, so forge für schnelle Wiedererwärmung deines Körpers, etwa durch einen kurzen Marsch oder durch ein Sonnenbad, wobei du aber nicht durch glühende Sonnenstrahlen dir den Schädel austrocknen lassen darfst, oder auch durch einfache, aber gründliche reibende Bearbeitung deiner Haut. Und dann noch eins, ehe ich's vergesse: du brauchst nicht unmittelbar hinter dem Baden gleich Alkohol zu genehmigen — du hälst es für gut, aber es ist schlecht!

Ein „Muskelmotorboot“ für Ozeanfahrten.

Ein „Muskelmotorboot“ hat sich ein Engländer gebaut und beabsichtigt nunmehr, mit diesem eine Reise über den Atlantischen Ozean nach Amerika zu machen. Das Fahrzeug ist nur zwölf Fuß lang und ist so eingerichtet, daß es zwei Personen aufnehmen kann. Die Fortbewegung geschieht durch ein Tretwerk, ähnlich wie beim Fahrrad, durch welches eine Schraube in Umdrehung versetzt wird. Als „Hilfsmotor“ sollen die Arme der zweihändigen Besatzung dienen; denn es ist eine Einrichtung vorgesehen, die es ermöglicht, die Schraube auch durch eine Kurbel zu drehen. Für den Fall, daß diese beiden Kräfte erschöpft sind, soll der Wind ausgenutzt werden, indem die Schraube dann durch eine Art Windmühle bewegt wird. Der Erbauer dieses sonderbaren Verkehrsmittels glaubt, die Ueberfahrt in vierzig Tagen machen zu können.

WISSENS-EDEN

Leipzig Welle 357,1. — Dresden Welle 275,2.

Mittwoch, 20. Juli.

15.00—15.30: Einheitskurzschrift für Anfänger. * 16.30 bis 18.00: Aus dem Schachfüßlein für die Jugend. Professor Enting erzählt aus deutschen Sagen „Genoveva“; dazu spielt die Dresdener Funfhauskapelle. * 18.05—18.20: Morsekursus. * 18.20—18.30: Arbeitsmarktbericht des Sächsl. Landesamtes für Arbeitsvermittlung. * 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. * 19.00—19.30: Dr. Strauß-Sauer vom Geogr. Institut der Universität Leipzig: Von Teheran nach Bagdad. * 19.30 bis 20.00: Wanderungen durch unsere Heimat. Paul O. Forberger: Durch den Harz. * 20.00: Wettervoraussetzung, Zeitangabe, geschäftliche Mitteilungen. * 20.15: Frauenrichtungen. Mitwirk.: Erna Feld, Berlin, und das Leipziger Funfhausorchester. * 22.00: Pressebericht und Sportfunk. * 22.15—24.00: Tanzmusik.

Berlin Welle 484, 566.

13.30—14.00: Glockenspiel der Parochialkirche, Berlin. * 15.30: S. Pfeiffer: Moderne Erziehungsfragen (Freiheit und Zwang in der Erziehung). * 16.00: Privatdozent Dr. med. Wübner: Die ärztliche Untersuchung mit Hilfe elektrischer Beleuchtung. * 17.00—18.30: Drittes Kinderfest. * 18.50: Paul Markwald-Caro: Die geschichtliche Entwicklung der Seehandelung. * 19.20: Rechtsfragen des Tages (Geh. Justizrat Prof. Dr. Ed. Heifron). * 19.50: H. Kapstein: Bilder von einer Mittelmeerfahrt (Algier und Malaga). * 20.20: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wilh. Wähldt: Max Liebermann (Zum 80. Geburtstag des Künstlers). * 20.45: Kammermusik. 1. Streichquartett E-Moll (aus meinem Leben) von Smetana. 2. Klavierquintett A-Dur, Op. 81. Gavemann-Quartett: Prof. Gavemann (1. Violine), G. Kniefladt (2. Violine), S. Mahle (Viola), A. Steiner (Cello). Unter Mitwirkung von Lydia Hoffmann-Wehrndt (Flügel). * 22.30—23.30: Unterhaltungsmusik des Orchesters Prof. Fahrbach-Ornst von Villa d'Este.

Königs Wusterhausen Welle 1250.

12.00—12.30: Einheitskurzschrift für Schüler. * 12.30 bis 12.40: Mitteilungen des Reichsflügelbundes. * 15.00—15.30: Einheitskurzschrift für Anfänger. * 15.35—15.40: Wetter- und Vögelbericht. * 16.00—16.30: Kultur und Sprache im neuen England. * 16.30—17.30: Das erwachende Südafrika. * 17.30—18.00: Vom Singpiel zur Operette. * 18.00—18.30: Techn. Lehrgang für Fabrikarbeiter: Technische Physik. * 18.30 bis 18.55: Englisch für Anfänger. * 18.55—19.20: Aktuelle Fragen des Handwerks. * 19.20—19.45: Max Liebermann. * Ab 20.30: Übertragung aus Hamburg: Walzer- und Operettenabend. Anschließend: Pressenachrichten, Tanzmusik.

Stettin Welle 236,2: Gesamtes Berliner Programm.

Ausnutzung der afrikanischen Tierwelt.

Die „Times“ veröffentlichte kürzlich in einem vertraulichen Auftrage zu Versuchen, die afrikanische Tierwelt noch weit besser auszunutzen als bisher und sie namentlich zu zähmen und abzurichten. Die Ansicht, der afrikanische Elefant lasse sich nicht zähmen, ist bereits durch die Erfolge der Belgier im Kongogebiet widerlegt worden; die schwarzen Elefantenwärter aus dem Stamme der Nande, die früher unter dem gefürchteten und bezeichnenden Namen „Njam-njam“ bekannt waren, richten jetzt ihre Elefanten ab, anstatt ihre Mitmenschen zu fressen. Auch soll versucht werden, die kräftigeren Antilopenarten als Zugtiere abzurichten. Als Haustiere werden ja bereits zahlreiche Antilopenarten gehalten, deren Fleisch und Milch mit Recht geschätzt sind.

Gardinen u. Vitragen

in den neuesten Eingängen

Spezialgeschäft Frieda Hieke

Zaukenstraße 134, I.

Preiswerte Angebote

Herren-Anzüge 22.—, 36.—, 48.—
54.—, 59.—, 65.—

Gummi-Mäntel 13.—, 21.—, 26.—
30.—

Lederol-Jacken 18.50, 24.—, 29.50

Loden-Mäntel 16.—, 22.—, 29.—
32.—, 38.—, 42.—

Wind-Jacken 7.—, 12.—, 15.—, 17.—
19.—, 22.—, 25.—

Sport-Hosen 6.—, 7.—, 10.—, 12.—
14.—, 16.—, 18.—, 20.—

in ganz bedeutend großer Auswahl

R. Grahl

Pirna, Elbtor, Dohnasche Str.
Herren- und Knaben-Kleidungen

Einer sagt's dem andern

und alle kommen ins
Tucher, Dresden-A.,
Webergasse / Scheffelstr.



Jeden Mittwoch Schweinschlachten, jeden Sonnabend und Sonntag Spezialtage zu kleinen Preisen. Das weltberühmte Tucher à Glas 36 Pig.

Geschäfts-Eröffnung

Der geehrten Einwohnerschaft von Bad Schandau u. Umg. zur gest. Kenntnissnahme, daß ich vom heutigen Tage an Marktstraße 12 ein

Wäsche- und Kleidergeschäft

eröffne. Ich bitte, mich in meinem neuen Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen

Gertrud Blumtritt

Bad Schandau, den 19. Juli 1927

BREMEN-CANADA

Die Einwanderung nach Canada
für Angehörige aller Berufe
freigegeben!

Nähere Auskunft über Einreise-Bedingungen
und Abfahrten direkt nach Canada erteilt
Norddeutscher Lloyd Bremen
und sämtliche Vertretungen

In Bad Schandau: Emil Schmidt, Elbs tr. 60

Kluge Frauen verwenden

den altberühmten Sultsch-Nährzwieback nicht nur als Frühstück- und Bespergebäck, sondern bereiten mit ihm auch köstliche Puddings und Sorten. Die Verwendungsmöglichkeit von Sultsch-Nährzwieback ist derartig vielseitig, daß sich jede Hausfrau von diesem nährhaften und leicht bekömmlichen Gebäck einige Patete zulegen sollte, zumal er sich lange Zeit frisch und knusprig hält

Sultsch-Nährzwieback
überall erhältlich

Garonia-Lichtspiele

Bad Schandau

Ab Dienstag bis mit Donnerstag abends 7/9 Uhr
Wohltätigkeitsvorstellungen zugunsten
der von der Unwetterkatastrophe Geschädigten
im Ostergebirge

Der größte Bühnenerfolg seit 40 Jahren

Charley's Tante

nach der Komödie von Brandon Thomas

Der größte Lacherfolg des 20. Jahrhunderts

Dazu großes Beiprogramm:
Das verrückte Hotel / Monty
verlobt sich — mit Hindernissen

Kulturfilm: Robben, die Perle des Rheinlandes
Emelta-Woche

Mittwoch: Volksvorstellung

Frisches

Hammelfleisch

empfiehlt

Hermann Förster

Fast neues

Piano

nur 6 Wochen gespielt,
billig zu verkaufen
Zu erfahren in Geschäfts-
ners Restaurant

Kräftiges

Hausmädchen

per sofort gesucht

Forsthaus - Hotel
Bad Schandau

Suche zum sofortigen An-
tritt ein gewandtes, sauberes,
ehrliches

Mädchen

in meine Verkaufshalle

Baul Hofmann

Molkerei, Bad Schandau

Inserieren
bringt Gewinn

Kurtheater Bad Schandau

Direktion Frig Steiner

— Schühnhaus —

Mittwoch, den 20. Juli,

abends 8¹/₄ Uhr

Unter Mitwirkung der

städtischen Kapelle

• Zum ersten Male •

Das entzückende Werk

„Annemarie“

Operette in 3 Akten

von Jean Gilbert

Karten von 70 s bis 2,50 Mk

in den Vorverkauf

In Vorbereitung:

„Der Garten Eden“

Maschinenöle, Autoöle

etc. Alt. bekannt. Haus m.

Tag. I. Dresden (Lieferant

d. Reichsbahn, Reichspost)

sucht f. d. Bez. Bad Schandau

einen achtbar. Vertreter f. Industrie, Autowesen

etc. Off. u. „Selbstver-
teilung“ Hamburg 6, postlag.

Ist unter Schicksal

von Geburt an bestimmt?

Luft Grund astral. Wissen-

schaft ja! Ford. Sie Probe-

deutig. kostenl. Geburts-

dat. erforderl. Astral. R. S.

Schmidt, Berlin 37 S

Schönleinftr. 34. Rückp. erb.

Dr. Schägel über die Gebührenvorlage.

Beginn der Beratung im Verwaltungsrat.

Der Arbeitsausschuss des Verwaltungsrates der Deutschen Reichspost begann die Beratung der neuen Postgebührenvorlage.

Reichspostminister Dr. Schägel eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in der er die Vorlage, die in der Öffentlichkeit so viel Widerspruch gefunden hat, zu begründen und zu verteidigen suchte.

„Es geht nicht mehr an,“ so führte er aus, „daß die Reichspost ihre Ausgaben hundertprozentig bezahlt und dafür Gebühren bezieht, die im Durchschnitt nur etwa 60 Prozent des Friedenswertes darstellen.“

Der Minister schloß mit den Worten: „Die Entscheidung über die Erhöhung der Postgebühren kann nur bei dem liegen, der auch die Verantwortung dafür hat, das ist der Verwaltungsrat.“

Die neue Postgebühren-Vorlage.

Ortsbrief allgemein 10 Pfennig.

Berlin, 18. Juli. Der Arbeitsausschuss des Verwaltungsrates der Deutschen Reichspost hat heute die Gebührenvorlage der Post erledigt.

Er hat ferner beschlossen, dem Plenum des Verwaltungsrates eine Reihe anderer wichtigerer Gebühren vorzuschlagen.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Der Deutsche Städtetag gegen die Portoerhöhung.

Der Deutsche Städtetag hat erneut gegen die beachtliche Portoerhöhung beim Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost und beim Reichspostministerium Stellung genommen.

Der Führer der Zentrumsparlei des Saargebiets gestorben.

Am Pier empfing sie das brausende Leben des Hafens von Brooklyn. Himmelhohe Speicher formten die Plätze zu riesigen Quadraten.

Dina warf einen Blick zurück: eine endlose Reihe von gelben, grünen, braunen, schwarzen, weißen Autos folgte.

Das Auto bog zur Rechten ein. Neue Straßen, nicht nach Namen, nur nach Nummern, öffneten sich, schnitten sich.

Dann kam die große Brücke, überwältigend in ihren Dimensionen. Rechts und links liefen Eisenbahngleise, Untergrundbahnen fuhrten oben und unten — zwei Autostraßen lagerten sich dazwischen, und selbst die Traglinien der Brücke waren zu Fahrbahnen ausgenutzt.

Ein Schutzmann hob den Arm — tausend Wagen standen in derselben Sekunde still. Er ließ ihn sinken — ein unabsehbarer Zug setzte sich, völlig Übergangslos, in Bewegung.

Parfs schimmerten aus dem erdrückenden Häusergewirr, Straßen, gesäumt von zwanzig-, fünf- und zwanzigstöckigen Häusern, traten die Herrschaft an.

Der Broadway! Alles Bisherige war Kinderei gegen das Schauspiel, das diese längste Straße der Welt bot.

Sommerfrische in Tirol an einem Herzschlag verschieden. Der Verstorbene war jahrzehntelang der Führer der deutschen Zentrums an der Saar und durch sein Wirken im Interesse des Deutschtums in weitesten Kreisen bekannt.

Aus In- und Ausland.

Paris. Die Vereinigung der französischen Kriegsverletzten forderte auf ihrem Kongress in Nantes die Schaffung einer internationalen Postzeit, mit deren Hilfe die moralische Aktion des Völkerbundes gestärkt werden könnte.

Schanghai. Die Kantingregierung hat auf die Ergraffung von Rodins eine Belohnung von 12500 Pfund Sterling ausgesetzt.

Batavia. Die Polizei nahm in Bandoenq mehrere eingeborene Soldaten fest, die auf einen Polizeianten geschossen hatten.

Managua (Nicaragua). Amerikanische Seesoldaten und einheimische Polizei schlugen eine Abteilung Aufständischer unter dem Befehl des Generals Sandino, der einen Angriff auf Cocotal unternommen hatte, zurück.

Die Aufstandsbewegung auf Java.

Haag. Wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, traf beim Kolonialminister eine Depesche des Generalgouverneurs von Niederländisch-Ostindien ein, die die Meldungen bestätigt, daß die dortigen Behörden einer ausgedehnten kommunistischen Komplott auf die Spur gekommen sind.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Wieder ein Dynamit-Attentat in Oberschlesien.

In Antonien-Hütte wurde, wie aus Kattowitz berichtet wird, in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag eine größere Ladung Sprengstoff in die Wohnung des Arbeiters Krzymel geworfen.

Tödliche Fliegerabstürze in Italien.

Rom, 18. Juli. Bei Übungsflügen stürzten über dem Flugplatz von Ciampino und Malpensa zwei Bombenflugzeuge ab.

Blitzschlag in eine Arbeitergruppe.

Tanna (Chil.). Vier Arbeiter des Rittergutes Frankendorf, die ihre Arbeit während eines Gewitters wieder aufnehmen wollten und deshalb die unter einem Baum gelegten Geräte aufhoben, wurden von einem Blitzschlag getroffen.

Von einem Pferd getötet.

Rastätten. Beim Füttern der Pferde biß eines der Tiere dem Vierbeiner Knödel den linken Unterarm glatt ab.

„Wer hier nicht auffällt,“ sagte der Marquis, wider Willen Bewunderung in der Stimme, „der ist verloren.“

Varietétheater, bis zum Dach ihre Bestimmung in Riesenbildern verkündend, tauchten auf, die Portale schimmernd in Gold und Marmor; Kinost, vornehme und kleine, lockten in Riesenplakaten. Zeitungshändler brüllten. Querstraßen schnitten sich ein — sie gaben den Blick frei auf himmelhohe Häuser, die selbst die Riesengebäude des Broadway um ein beträchtliches überragten.

Der Marquis wies hinüber: „Das ist der Singer-Turm — das ist das Equitable-Gebäude; dort ist der Woolworth-Wolkenträger.“

Dann, plötzlich, verlangsamte sich das Tempo des Wagens; er bog in eine Seitenstraße ein, rechts die marmorweißen Wände des Grand Central Terminal — des New Yorker Zentralbahnhofes — und hier, eben hielt das Auto, das Hotel Commodore. Die beiden gingen hinein.

Die liebenswürdige Sachlichkeit des New Yorker Hotelbetriebs empfing sie; alle Formalitäten wickelten sich an bestimmten Schaltern geräuschlos und selbstverständlich ab.

Der Marquis ging hinüber ins Office, um Geld zu wechseln; Dina sah sich neugierig, ein kleines bißchen bedrückt, in der blumenprangenden Halle um.

„Dina!“ Erbrochen wandte sie sich um. Vor ihr stand Fritz Jacobson.

„Am Gottes willen...“ Sie warf einer entsetzten Blick hinüber nach der Tür, durch die ihr Vater verschunden war. „Mein Vater... er will...“

„Ich weiß, Dina. Ich wollte dich nur etwas fragen... nein, ich muß dir etwas sagen, Dina.“ Ein weiches Lächeln trat in ihr Gesicht.

„Du brauchst mir gar nichts zu sagen. Kein Wort. Ich weiß alles, was du mir sagen willst.“

„Willst du zu mir halten?“ Sie gab ihm die Hand. „Ich hab' dich lieb. Und alles andere ist gleichgültig.“

„Dann... höre mich an, Dina: ich will dir einen Vorschlag machen: wir wollen deinem Vater gegenüber treten als Mann und Frau. Wir wollen ihn vor die vollendete Tatsache stellen.“ (Fortsetzung folgt.)

Der achtzigjährige Liebermann.

Max Liebermann, der berühmte Maler, vollendet am 20. Juli das achtzigste Lebensjahr. Da er es selbst sagt, muß es wohl wahr sein. In mehreren Liebermann-Biographien ist nämlich als Geburtstag des Künstlers der 29. Juli angegeben und als Geburtsjahr das Jahr 1849, so daß nach diesen Angaben Liebermann jetzt erst unter die Achtundsechzigjährigen käme.

Die Berliner Kunstakademie, deren Vorsitzender Liebermann seit vielen Jahren ist, hat vor einigen Wochen schon zu Ehren des Künstlers eine große Liebermann-Ausstellung eröffnet. Bei der Eröffnung wurde der greise Maler von zahlreichen Rednern, in erster Linie vom preussischen Kultusminister Dr. Weder, enthusiastisch gefeiert.

Einigung zwischen Japan und England.

Genf. Die Verhandlungen der Seemächtekonferenz nehmen einen befriedigenden Fortgang. Die von der britischen Delegation unterbreiteten Vorschläge bezüglich der Kreuzerfrage sind, wie in unterrichteten Kreisen verlautet, von der japanischen Delegation nach eingehenden Besprechungen grundsätzlich angenommen worden.

Sächsisches.

Zum Mord in Pulsnig. — 500 Mark Belohnung.

Das Kriminalamt Dresden teilt mit: Wie bereits berichtet, wurde in der Nacht zum 13. Juli in Pulsnig der Kriminalbeamte Köllig von Einbrechern erschossen. Am Orte der Tat wurde gefunden: eine gut erhaltene graue Klappmütze mit dunklerem Kästchen- und Sternmuster, Weite 53, im Innern im graublauen Futter ein 7 Zentimeter breiter roter Streifen.

Der Reichsgerichtspräsident zur Aufwertungsfrage.

Auf dem Evangelisch-sozialen Kongresse, der kürzlich in Hamburg stattfand, erklärte der Reichsgerichtspräsident Dr. Simons zur Aufwertungsfrage: Die Annahme des Londoner Ultimatums und des Ruheinbruchs seien wohl unvermeidlich gewesen, aber die einseitige Abwälzung der Folgen dieser Ereignisse auf die Schultern der Schwachen, der Rentner usw., weil diese sich nicht wehren konnten, war verkehrt.

Produktenbörse zu Dresden vom 18. Juli. Weizen inländ. 73 Rg. 272-277, rubig, dgl. 69 Rg. 260-265, rubig, Roggen sächs. 69 Rg. 250-255, rubig, dgl. 66 Rg. 237-242, rubig, Wintergerste neue sächs. 200-210, stetig, Futtergerste 210-240, rubig, Daser inl. 258-263, rubig, dgl. ausl. 240-257, rubig, Mais La Plata 189-192, rubig, Cinquantin 210-230, rubig, Weizen 28 bis 29,50, rubig, Lupinen blaue 20-21, rubig, dgl. gelbe 21-22, rubig, Futterlupinen 18-19, rubig, Peluschnen 28,50-29,50, fest, Erbsen, kleine gelbe 33-37, rubig, Trockenschnitzel 13-13,50, rubig, Kartoffelflocken 37-37,50, fest, Futtermehl 18,20-19,70, rubig, Weizenkleie 12,20-13, rubig, Roggenkleie 15,30-16,50, rubig, Kaiser-Auszug 46,50-48, rubig, Backermundmehl 40,50 bis 42, rubig, Weizennachmehl 23-24, rubig, Inlandweizenmehl Type 70 % 39-40,50, rubig, Roggenmehl Ol Type 60 % 39-40,50, rubig, dgl. I Type 70 % 37-38,50, rubig, Roggenmehl 23-24, rubig. Feinste Ware über Notiz.

Sammlung der Sächsischen Elbzeitung

für die Opfer der Katastrophe im Ostergebirge

6. Quittung: D. G. 1 Mt., Insp. Heinrich Schellig 6 Mt., Mehner, Ostau 10 Mt., ein Mitterchen 1,50 Mt., 2 Fortbildungsschüler 1 Mt. = 19,50 Mt. Summe der 1., 2., 3., 4. und 5. Quittung: 1022,50

Die Sammlung wird fortgesetzt. Ca.: 1042,00 Mark

Börse und Handel.

Amstische Berliner Notierungen vom 18. Juli.

*** Börsenbericht.** Tendenz: Schwach. Die Unruhen in Österreich und die Versteigerung des Geldmarktes brachten einen Rückgang des Kursniveaus um ca. 2 Prozent. Am Devisenmarkt wurde die österreichische Krone eine Kleinigkeit tiefer notiert. Die Börse zeichnete sich wieder einmal durch Geschäftstlosigkeit aus. - Am Geldmarkt sind die Anforderungen der Industrie dauernd im Steigen. Hieraus dürfte sich die Knappheit und das augenblicklich hohe Kursniveau des offenen Geldmarktes, die weit über das der Vormonate hinausgehen, erklären. Tagesgeld blieb mit 7-8 1/2 Prozent sehr gesucht.

*** Devisenbörse.** Dollar 4,20-4,21 engl. Pfund 20,42-20,46; holl. Gulden 168,52-168,86; Danz. 81,44 bis 81,66; franz. Frank 16,46-16,50; Schweiz. 80,95 bis 81,12; Belg. 58,48-58,60; Italien 22,82-22,86; Schwed. Krone 112,64-112,86; dän. 112,54-112,76; norw. 108,59 bis 108,81; tschech. 12,47-12,49; österr. Schilling 59,13 bis 59,26; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,92-47,12.

Produktenbörse.

Berlin, 18. Juli. In vielen Gegenden des Reiches sind heftige Gewitterregen niedergegangen, die im Verein mit den höheren ausländischen Forderungen anregend wirkten. In Auslandsweizen fand man schon im Lande befindliche Partie an Provinzweizen unterkommen, während sonst wenig Interesse für greifbare Ware bestand. Vieferrung stellte sich bei mancher Deckungsfrage durchschnittlich in den ersten Kursen um 1-1,50 Mark höher. Für Roggen war die Haltung an dem börsenfreien Sonntag sehr matt infolge weiterer Verabfolgung der direkten amerikanischen Forderungen für Weizenroggen, so daß der Futurpreis sich in diesem Zeitabschnitt bis auf 245 1/2 Mark erniedrigte. Heute war die Tendenz infolge des Regens leicht befeuchtet und konnten die Preise sich für Juli um etwa 1 Mark wieder erholen. Herbstweizen rubig und gegen Freitag wenig verändert. Wintergerste in guten Qualitäten für den Westen besser gefragt. Von Hafer ist das Angebot in allem Material wie auch in Neuhäfer knapp. Mais wieder fest. Nach Weizen bestand zum Teil ein wenig mehr Frage des Bedarfs.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark

	18. 7.	15. 7.	18. 7.	15. 7.
Wetz. märk. pommerfch.	—	—	13,2	13,2
Wetz. märk. westpreuf.	253-255	253-255	15,0-15,2	15,0-15,2
Wetz. märk. Braungerste	—	—	315-322	315-325
Wetz. märk. Futtergerste	—	—	—	—
Wetz. märk. Hafer, märk. pommerfch.	252-260	251-258	—	—
Wetz. märk. westpreuf.	—	—	—	—
Weizenmehl p. 100 kg fr.	—	—	—	—
Wln. br. inf. Sad. feinst.	—	—	—	—
Wln. a. Rot.	35,7-37,7	35,7-37,7	—	—
Roggenmehl p. 100 kg fr.	—	—	—	—
Berlin br. inf. Sad.	33,7-35,5	34,0-35,5	—	—

Rohstoffmonopole.

Von Dr. W. Brunner, Berlin.

Die auf die Beherrschung der europäischen Zinkindustrie gerichteten Bestrebungen der Amerikaner, die durch die Teilung Oberösterreichs besonders begünstigt und durch den Kauf der G. von Giesche-Gesellschaft von Harriman im vergangenen Jahr fortgesetzt wurden, haben jetzt, trotz der damals unternommenen Verträge der deutschen Regierung, die Ueberfremdung zu verhindern, dieses Ziel dadurch erreicht, daß sich die deutschen Gruben und Hütten isoliert und wegen Konkurrenzunfähigkeit zum Anschluß an den amerikanischen Konzern gezwungen sehen.

Seit dem Weltkrieg ist das Bestreben einiger Großmächte in noch höherem Maße als früher auf die Erweiterung ihrer Rohstoffbasis gerichtet; wie wertvoll eine möglichst weitgehende Unabhängigkeit von ausländischem Rohstoffbezug sein kann, ist ja gerade Deutschland fühlbar gemacht worden. Der Rohstoffmangel der großen Industrieländer war es auch, der sie zu einer Politik drängte, aus der die Weltreiche hervorgegangen sind. Auf diese Weise gelang es, die im eigenen Lande fehlenden Rohstoffe und Urprodukte sich nutzbar zu machen. Das beste Beispiel dafür bietet das Britische Reich. In seinen Grenzen werden heute 99 Prozent der Welterzeugung an Jute, 85 Prozent der an Nickel, 73 Prozent der an Kautschuk, 70 Prozent der an Wolle und 43 Prozent der an Zinn gefördert. Es ist jedoch nicht zu verkennen, daß in der räumlichen Trennung, wie sie das englische Weltreich zeigt, schwere Gefahren liegen. Viel günstiger ist daher das heimische Monopol, wie es z. B. die Vereinigten Staaten mit 86,5 Prozent der Welterzeugung, mit 65 Prozent der an Baumwolle und mit 63 Prozent der an Kupfer besitzen.

Der Kampf um die Rohstoffe wird heute nur unter besonderen Umständen mit Gewalt geführt, die wirtschaftlichen und finanziellen Mittel der „Dollardiplomatie“ genügen schon, um schwache Länder, in denen sich begehrte Rohstoffe befinden, den Wünschen der stärkeren gefügig zu machen. Wo derartige Mittel nicht anwendbar sind, wird zu internationalen Abmachungen geschritten, die wenigstens die Lebensinteressen der schwächeren Länder schützen können. Oft genug dienen aber auch sie nur dazu, einen Monopolwillen in die Tat umzusetzen und einen gefährlich erscheinenden Vertragspartner lahmzulegen.

Bemerkenswert ist, daß häufig die Regierungen aus finanziellen Gründen lebhaft an der Errichtung oder Aufrechterhaltung eines Monopols interessiert sind. Das britische Kautschukmonopol, aus dem England ungeheure Gewinne zufließen, ist dafür das bezeichnendste Beispiel. Der letzte wirtschaftliche Sinn jeder Monopolisierung ist ja Hochhaltung oder Stabilisierung der Preise. Und da die Zeit des laizest saire enögütlich vorüber zu sein scheint, hat noch jede Regierung eingegriffen, wenn es die Lage eines wichtigen Zweiges der Volkswirtschaft erforderte. Sehr beachtlich sind in diesem Zusammenhang die letzten Maßnahmen in den Vereinigten Staaten. Durch die im Februar dieses Jahres angenommene Mac Nary Saugen-Bill wurden staatliche Eingriffe zur Preisstabilisierung für Weizen, Baumwolle, Tabak und Mais vorgezogen. Die Maßregeln für Weizen werden noch dadurch verschärft, daß jetzt in Montreal ein Pool aller Welterzeugerländer von Weizen gegründet worden ist, dessen Einfluß auf die internationalen Getreidemärkte sich noch im Laufe des Jahres bemerkbar machen dürfte. Auch die Maßnahmen zur Hochhaltung der Baumwollpreise werden sich infolge der Ueberfremdungen im Baumwollpflanzgebiet des Mississippi doppelt auswirken.

Diejenigen Länder, die ein wichtiges Monopol besitzen, haben nun die Möglichkeit, dieses zu einer Rente für sich zu gestalten, weil sie den Verbraucherländern gewissermaßen eine Steuer auferlegen, die deren Zahlungsbilanz mehr oder weniger stark belasten muß. Aus diesem Grunde bekämpfen die Amerikaner auch europäische Monopole, wie ihr gerichtliches Vorgehen gegen das deutsch-franz. Kalomonopol unlangst gezeigt hat, während die Gesetzgebung in Amerika selbst umgangen wird.

Für Deutschland, das fast alle wichtigen Rohstoffe und noch einen Teil seiner Nahrungsmittel im Ausland kaufen muß, haben die Rohstoffmonopole eine ganz besondere Bedeutung, die nicht zuletzt mit seinen Verpflichtungen aus dem Dawesplan zusammenhängen. Es muß daher die Frage aufgeworfen werden, ob die Herrschaft derartiger Monopole unbedingt ist. Diese Frage ist zu verneinen. Natur und Menschheit ziehen auch

hier, wenn auch nur gewisse, Grenzen. Das Preisniveau für Monopolzeugnisse, die auf Anbau beruhen, kann eine Rekordhöhe erreichen, wenn nicht mit großen Opfern eine Balarisierung versucht wird, die, wie das Beispiel des brasilianischen Kaffees gezeigt hat, trotzdem mißlingen kann. Vergrößerung der Anbaufläche in anderen Ländern kann sogar das Monopol durchbrechen, worauf die Amerikaner mit Bezug auf das britische Kautschukmonopol hinarbeiten. Den gleichen Erfolg können menschliche Erfindungen haben. Die Durchbrechung des chilenischen Salpeterminopols durch die deutsche Luftstickstoffindustrie hat dies wohl bewiesen, und welche Erfolge dem Kohlenverflüchtungsverfahren im Kampf gegen das Erdöl und seine Derivate beschieden sein werden, ist nicht abzusehen. Daß ferner ein anderes künstliches Erzeugnis, die Kunstseide, über das japanische Seidenmonopol gesiegt hat, kann heute nicht mehr bestritten werden.

Trotz alledem bringt die Ausübung eines Monopols in der Weltrohstoffwirtschaft stets Gefahren für die schwächeren Länder, zu denen auch Deutschland gehört, mit sich, so daß alles getan werden muß, um diese in ihrer Wirkung abzuschwächen.

Tages-Chronik.

○ Undank ist der Welt Lohn. Drei Jahre lang unterstützte die Familie des Gasanstaltskassierers Jakob Vanneday aus der Konfordstraße in Düsseldorf einen allmorgendlich bei ihr anklopfenden Bettler mit Geld und Speisen. Als er eines Morgens den Hausherrn allein in der Wohnung vermutete, drang er in den Flur, schlug Vanneday nieder, betäubte ihn und raubte die ganze Wohnung aus. Als sein Opfer endlich vernehmungsfähig wurde, erfuhr man, wer der Täter gewesen war. Der Verbrecher hatte den Mut, sich nicht nur nach dem Verfinden seines Wohltäters zu erkundigen, sondern auch weiterhin regelmäßig um Almosen zu bitten. Der undankbare Bettler erhielt sieben Jahre Zuchthaus.

○ Vom Ungewöhnlichen gerant. Der 86jährige, noch immer im Dienste befindliche Ständebeamte Scheller aus Heina bei Kassel traute seine 19jährige Urenkelin mit dem 21jährigen Urenkel des ältesten Urseinswohners, des 91jährigen Rentners Krug, der gemeinsam mit dem 89jährigen, jedoch immer noch unverheirateten Vetter als Trauzeuge fungierte. In Heina scheinen die Leute jung zu heiraten und lange zu leben.

○ Ein Soldat erstickt einen Kellner. Der im Jägerheim in Vorkum als Anstaltskellner tätige Peter Aldermann wurde, als er auf dem Heimwege begriffen war, von dem Obergefreiten Ortel vom Reichswehrinfanterieregiment Nr. 16 erstochen.

○ Schwere Autounfall. In Tornau bei Düben an der Mulde ereignete sich ein schwerer Autounfall. Auf einem Lastkraftwagen mit Anhänger hatte eine hiesige Gesellschaft von 80 Personen einen Ausflug unternommen. An einer abschüssigen Stelle löste sich aus noch nicht bekannter Ursache der Anhänger und rollte die Straße hinunter in einen Wassergraben. Drei Personen wurden schwer verletzt in ein Krankenhaus gebracht.

○ Vater und Sohn verschüttet. Auf der in Wattencheid gelegenen Fehde „Holland“ ging ein Teil einer Strebe zu Bruch. Von den plötzlich hereinbrechenden Gesteinsschichten wurden zwei Bergarbeiter, Vater und Sohn, verschüttet. Die sofort ausgenommenen Rettungsarbeiten hatten nach zwölf Stunden noch keinen Erfolg. Lebenszeichen werden von den Verunglückten nicht mehr vernommen, so daß mit ihrem Tode zu rechnen ist.

○ Landjäger erschießen einen Falschspieler. Drei Rimmelmattenspieler wurden in Briefenthal bei der Kolonie Briesa (unweit von Berlin) von Landjägern überfallen. Um einer etwaigen Überraschung vorzubeugen, hatten sie als sogenannte „Schwarzpöster“ zwei junge „Damen“ ausgestellt, die aber das Fernansehen der Beamten nicht bemerkten. Der Unternehmer wies sich, als er festgenommen wurde, mit Papieren aus, die offenbar nicht seine eigenen waren. Er sollte daher den Weg nach der Polizeistation in Virenenwerder antreten. Unterwegs riß der Ertrappe sich plötzlich los und suchte quer in den Wald hinein zu flüchten. Da er auf wiederholten Anruf nicht stehenblieb, so schossen die Beamten hinter ihm her. Eine Kugel traf ihn so schwer am Hals, daß er verstarb.

○ Gefangenenaufstand in Toulon. 140 Matrosen veranfaleten wegen ihrer verspäteten Freilassung nach ihrer Bequadigung im Gefängnis von Toulon Kundgebung.

Eine königliche Bluterfamilie.

Schwarze Wolken über dem spanischen Königshause. Seit langem schon weiß man, daß auf dem spanischen Königshause schweres Unheil lastet: die beiden ältesten Söhne des Königspaares sind von unheilbarer Krankheit befallen und dürften infolge dessen für die Thronfolge nicht mehr in Frage kommen. Man hat deshalb in der letzten Zeit immer wieder von einer Neuordnung der spanischen Thronerbenfrage gesprochen und König Alfonso III. seinen letzten Aufenthalt in Paris dazu benutzt, um mit den Regierungskreisen des größten und einflußreichsten Nachbarstaates über die künftige Regelung der inneren spanischen Angelegenheiten zu beraten. Ob das wahr ist, kann dahingestellt bleiben — sicher ist es jedenfalls, daß Spanien infolge der eigenartigen Krankheit, die im Königshause herrscht, einer ersten Zukunft entgegensieht.

Der spanische Kronprinz, offiziell Prinz von Asturien genannt, leidet an der Bluterkrankheit, zu der sich vor einigen Jahren schon eine schwere Knochen tuberkulose gesellt hat; diese Tuberkulose hat sich jetzt so verschlimmert, daß unmittelbare Lebensgefahr bestehen soll. Der Prinz kann sich nur noch auf Krücken bewegen und ist in allen seinen Gliedmaßen so verkrüppelt, daß er kaum noch angestrichelt werden kann. Obwohl er erst zwanzig Jahre zählt, scheint er nur noch der Schatten eines jungen Menschen zu sein. Sein Bruder, Prinz Jaime, der zweite Sohn des Königspaares, ist seit seiner Jugendzeit stocktaub und kann nur notdürftig sprechen, so daß auch er zur Thronfolge völlig ungeeignet ist. So lagen die Dinge bis vor kurzem und man rechnete bereits allgemein damit, daß der jetzt vierzehn Jahre alte dritte Sohn des Königspaares, Prinz Juan Carlos, demnächst zum Thronfolger ausgerufen werden würde. Nun aber erfährt man plötzlich, daß auch dieser Prinz an der Bluterkrankheit leidet und daß nur noch sein jüngerer, jetzt zwölf Jahre alter Bruder völlig gesund sei — für wie lange noch, das läßt sich augenblicklich noch nicht sagen. Es ist nämlich festgestellt, daß die Bluterkrankheit in die spanische Königsfamilie hineingetragen worden ist und wohl kaum wieder völlig daraus verschwinden dürfte. Die Mutter der jungen Prinzen, Königin Viktoria Eugenia, ehemals Prinzessin

Die Bewegung nahm einen ernsten Charakter an. Die Meuterer bedrohten die Gefängniswärter, so daß die Polizei zu Hilfe gerufen werden mußte. Mit großer Mühe gelang es dieser, die Ordnung wiederherzustellen. Die Urheber der Bewegung wurden in Einzelhaft gesetzt.

○ 200 Gänse verbrannt. Auf dem zwischen Tetow und Zehlendorf gelegenen Gute „Seehof“ brach ein Feuer aus, das einen gewaltigen Umfang annahm und dem die gesamten Stallgebäude und Scheunen des Gutes zum Opfer fielen. Trotzdem die Berliner Feuerwehr und die freiwilligen Wehren der Umgebung erschienen waren, brannten die Gebäude bis auf die Mauern aus. Das Großvieh konnte gerettet werden, 200 Gänse kamen jedoch in den Flammen um. Die gesamten Getreide- und Heuvorräte des Gutes wurden vernichtet.

○ Dampferzusammenstoß auf der Ostsee. Ein norwegischer Dampfer, der wahrscheinlich den Namen „Gent“ führt, ist auf der Ostsee zwischen Helsingör und der Insel Sven mit dem deutschen Dampfer „Karl Nedder“ zusammengestoßen. Der deutsche Dampfer, der stark beschädigt wurde, wurde von einem Bergungs-dampfer nach Esbjerg geschleppt, wo er auf Grund lief.

○ Probeflug der „Columbia“. Die Flieger Drouhin und Levine, die die verlangten Ersatzteile für ihren Apparat erhalten haben, machten in Le Bourget einen zufriedenstellend verlaufenen Probeflug. In etwa zehn Tagen dürfte das Flugzeug zum Start für den Ozeanflug bereit sein. Mit Rücksicht darauf, daß die beiden Flieger Smith und Bronte auf ihrem Flug nach Hawaii grundlos Notsignale abgegeben haben, obwohl sie sich nicht in unmittelbarer Gefahr befanden, hat der Marinefiskus eine Warnung an alle Ozeanflieger erlassen, das SOS-Zeichen nicht ohne Not abzugeben. Er weist darauf hin, daß eine ganze Anzahl amerikanischer und anderer Schiffe nach Empfang des erwähnten Notsignals ihren Kurs geändert hätten, um den angeblich sich in Not befindenden Hilfe zu bringen.

Bunte Tageschronik.

Kastrow. Der zehnjährige Sohn eines Besitzers geriet infolge Scheuwerdes eines Herdes zwischen Wagenheber und Rad und wurde eine Strecke mitgeschleift und schwer verletzt.

Der Schattendorfer Pfarrer verschleppt?

Budapest. Nach einer Meldung des ungarischen Korrespondenzbüros wird von der österreichischen Grenze berichtet, daß Schubhunde den Schattendorfer Pfarrer Scheidl nach einem unbekanntem Orte verschleppt hätten. Scheidl sei ein Schwager der freigesprochenen Brüder Schwarzmann.

Schützenumzug in München.

Aber 12 000 Teilnehmer aus ganz Deutschland.

Der Höhepunkt des 18. Deutschen Bundesschießens in München war der große Festzug, der sich durch alle Hauptstraßen der bayerischen Hauptstadt bewegte. Man sah Abteilungen aus sämtlichen deutschen Gauen. Die Schützen der besetzten Gebiete wurden besonders herzlich begrüßt. Der Note Adler Südtirols wurde auf einer hohen Stange, mit einem Trauerkrohn umhüllt, im Zuge mitgetragen. Auch die Deutschamerikaner fehlten bei dem Münchener Fest nicht und schweben ihre kleinen Fähnchen zur allgemeinen Freude der Bevölkerung. Einige Gruppen zeigten die Fortschritte des Schießwesens von der Steinschleuder über Vogen und Armbrust bis zum Gewehr. Der ganze Zug erinnerte lebhaft an die hübschen Schützenbänder von Defregger, doch übertraf er an Großartigkeit wohl alles bisher Gebotene in jeder Hinsicht. Die Münchener ließen sich durch die leisen Regenschauer nicht abfördern und begleiteten die Schützen auf ihrem langen Zuge zu Tausenden und Über-tausenden. In der großen Festhalle wurde zu Ehren der Gäste ein Bankett gegeben, an dem mehrere bayerische Minister und zahlreiche Ehrengäste teilnahmen.

Die erste Rede hielt Oberbürgermeister Schärnagl. Innenminister Stüßl pries den Schützengeist als Geist deutscher Vaterlandsliebe, deutscher Heimattreue und deutschen Bürgersinn. Sein Hoch galt dem Deutschen Schützenbund, das der Bundespräsident Braun-Nürnberg mit einer Mahnung zur Wehrhaftigkeit des deutschen Volkes als Ziel des Schützenwesens und zur Schicksalsgemeinschaft mit den Brüdern in den abgetrennten deutschen Gebietsstücken erwiderte.

Ena von Wattenberg, hat die Krankheit in die Ehe gebracht, ohne selbst Bluterin zu sein; in der Familie Wattenberg war nämlich die unheilbare Krankheit schon seit langem heimisch und der Bruder der Königin ist zu Beginn des Weltkrieges infolge der Blutung einer ganz unbedeutenden Wunde ihr erlegen.

Was ist das nun für eine furchtbare Krankheit, die über ganze Familien so schweres Leid bringen kann? Die Bluterkrankheit, wissenschaftlich Hämophilie oder Hämorrhophilie genannt, ist die angeborene krankhafte Geneigtheit zu Blutungen verschiedener Art. Jede kleine Verletzung, ein Stich, ein Schnitt, das Ausziehen eines Zahnes hat bei den Blutern unstillbare Blutungen zur Folge; ein Schlag oder Stoß, in den höheren Graden der Krankheit schon ein leichter Druck, bewirkt Blutunterlaufungen und rote und blaue Flecke; außerdem zeigen sich häufig plötzliche Blutungen aus der Nase, dem Magen und Darm, den Nieren, der Haut usw. Allen diesen Blutungen ist eigentümlich, daß sie durch die gewöhnlichen blutstillenden Mittel in der Regel nicht zum Stillstand gebracht werden können. Vielmehr dauert das Bluten meist bis zur völligen Erschöpfung des Kranken und bis zum Verlassen der Herzstätigkeit fort. Ist eine Blutung wirklich gestillt, so beginnt sie leicht wieder von neuem, oft, wenn die Wunde schon längst vernarbt scheint. Die Krankheit scheint fast immer erblich zu sein, derart, daß in einer Bluterfamilie nur ein Teil der Kinder, und zwar besonders die Knaben, daran leidet, während die übrigen gesund sind, aber nun ihrerseits Kinder bekommen, die der Krankheit verfallen. Dabei hat sich die merkwürdige Tatsache herausgestellt, daß männliche Bluter, die mit gefunden, nicht aus einer Bluterfamilie stammenden Frauen verheiratet sind, meist keine Bluter erzeugen, während die Töchter aus Bluterfamilien, auch wenn sie selbst gesund sind und mit gefunden Männern verheiratet werden, gewöhnlich Bluterknaben zur Welt bringen. Einer der gelehrtesten deutschen Romanhistoriker, der Schweizer Ernst Zahn, hat in einem erschütternden Roman, der den Titel „Die Frauen von Tanno“ führt, ein ganzes Bluterdorf geschildert, eine Gemeinde, in der schließlich fast alle Familien zugrunde gehen. Es sei noch bemerkt, daß auch der einzige Sohn des letzten Zaren von Rußland an der Bluterkrankheit litt und sich während seines kurzen Lebens fast niemals vom Krankenlager erheben konnte.

Unterhaltung und Wissen

Die weltwirtschaftliche Bedeutung des Films.

Von Geh. Finanzrat Dr. Moll, Berlin.

Nicht viel weiter als 25 Jahre reicht die Entstehung und Entwicklung des Films zurück. Heute spricht man schon von ihm als einem Machtfaktor, der Presse ebenbürtig. Die Macht des Films wirkt sich kulturell, politisch, wirtschaftlich aus. Der Film kennt nicht die Grenzen von Sprachgebiet, Staat und Erdteil. Sein Einfluß und seine Macht sind international, weil die Bildsprache überall verständlich ist.

Die Filmproduktion der Vereinigten Staaten von Nordamerika — allein in Hollywood in Kalifornien gibt es 60 große Filmateliers und 250 Filmgesellschaften — beherrscht nahezu den Weltmarkt, das heißt das Programm der Lichtspieltheater und Kinos. Man schätzt, daß von den auf der ganzen Welt gezeigten Filmen des letzten Jahres annähernd 95 Prozent amerikanischen Ursprungs gewesen sind.

Die überlegene Konkurrenzfähigkeit des amerikanischen Films ist mit wenigen Worten und Zahlen zu erklären. Die Vereinigten Staaten besitzen etwa 14700 Lichtspieltheater (Deutschland 3600) mit ungefähr 7 1/2 Millionen Sitzplätzen (Deutschland mit etwa 1 1/2 Millionen). Die Jahreseinnahme der amerikanischen Theater beträgt etwa 3000 Millionen Reichsmark, die der deutschen Theater rund 240 Millionen. Die amerikanischen Lichtspieltheater haben nur eine ganz geringe Luftbarkeitssteuer zu entrichten, da Plätze bis zu 1 Dollar steuerfrei, die Plätze von 1 Dollar und darüber nur mit 10 Prozent besteuert werden, während die Luftbarkeitssteuer in Deutschland auch nach der Herabsetzung vom 1. Oktober 1926 noch eine Durchschnittshöhe von etwa 18 Prozent aufweist. Die amerikanischen Filmfabrikanten beziehen an Filmrenten aus dem eigenen Lande, wo die größeren und größten Lichtspieltheater täglich bis zu vier, ja sogar oft sechs Vorstellungen geben, den großen Betrag von ungefähr 900 Millionen Reichsmark, während in Deutschland an Mieten nur ungefähr 72 Millionen Reichsmark zu entrichten sind. Der Amerikaner kann die Herstellungskosten seiner Filme im eigenen Lande herauswirtschaften und außerdem einen oft ganz erheblichen Gewinn erzielen; er kann also seine Filme überall im Auslande billig anbieten, sie hier und dort sogar zu Schmeißerpreisen abgeben, wo und wie es ihm beliebt.

Gegen diese beinahe übermächtige Konkurrenz des amerikanischen Films sucht man mit den verschiedensten Mitteln anzukämpfen. In Deutschland besteht das sogenannte Kontingentsystem, das die deutschen Hersteller wenigstens vor einer vernichtenden Ueberschwemmung mit ausländischen Filmen schützen soll; es besagt schlichthin, daß ein ausländischer Film nur eingeführt (der Zensur vorgeführt) werden darf, wenn ein gleich langer deutscher Film, d. h. dessen Lizenz, nachweislich nach dem Auslande abgesetzt ist. Vor einigen Monaten wurde in Deutschland der Gedanke einer staatlichen Unterstützung der bedrängten deutschen Filmherstellung erwogen; er ist aufgegeben worden. Man rechnet wohl nicht mit Unrecht mit einer neuen starken Herabsetzung wenn nicht sogar einer Beseitigung der hemmenden Luftbarkeitssteuer.

Es handelt sich bei dem Schutze der heimischen Filmherstellung um wichtigste volkswirtschaftliche Belange. Nicht mit Unrecht wird von beachtenswerter Seite darauf hingewiesen, daß mit jedem Film aus Amerika, ob gewollt oder nicht gewollt, für die dortige Kultur und für die Fabrikate dortiger Herkunft in der ganzen Welt Stimmung gemacht wird. Es ist kein Märchen, daß in China die Nähmaschine einen starken Absatz gefunden hat, seitdem — anscheinend planmäßig — dort durch amerikanische Spielfilme ihre Benutzung vorgeführt wurde. Die starke Ausbreitung gerade der Ford'schen Autos in Amerika soll von Ford dadurch betrieben worden sein, daß man in amerikanischen Filmen immer und immer wieder Ford'sche Autos zu sehen bekam.

Während man früher sagte, der Handel folge der Flagge, so bewahrheitet sich heute in vielleicht noch stärkerem Maße der Satz, daß der Handel dem Film folgt. Der Film gelangt nicht nur in die Kinos der Hafenplätze, sondern erfährt den Verbraucher der kleinsten Orte des fremden Landes. Dies gilt nicht nur vom Spielfilm, (die Sitten und Gebräuche, die Mode und die Haartracht (Wubikopf!) sowie die technischen Erfindungen der Vereinigten Staaten der ganzen Welt vor Augen führt, sondern beinahe in noch weit höherem Maße von den in großem Umfange aus Amerika bezogenen Filmaufnahmen für die jeweilige Wochenschau der vielen Länder der Welt.

Wie bekannt, ist England übermäßig stark mit Auslandsfilmen belastet, im vergangenen Jahre zu sogar etwa 95 Prozent. Man hat alle erdenklichen Pläne zum Kampfe gegen den Auslandsfilm erörtert und sogar eine staatliche Untersuchungskommission eingesetzt, welche der Regierung bestimmte Vorschläge machen soll. Es ist inzwischen zur Vorlage eines Filmgesetzentwurfs gekommen, und wir in Deutschland wundern uns, daß man gerade im Lande des Freihandels den englischen

Film mit so einschneidenden Schutzmaßnahmen lebenslang machen will. Das Gesetz sieht vor, daß von 1928 ab zuerst 7 1/2 Prozent, dann, jährlich um 2 1/2 Prozent steigend, bis zu 25 Prozent der in England gezeigten oder vermierten Filme von einer englischen Gesellschaft stammen müssen. Der englische Handelsminister betonte im Parlament, daß die Verbreitung der amerikanischen Filme fast in der ganzen außereuropäischen Welt zu einem starken Rückgang der Nachfrage nach englischen Möbeln und Kleibern geführt habe. In den englischen Dominions und in Südamerika verlange jetzt die Farmerbevölkerung amerikanische Waren, weil sie nur diese im Film zu sehen bekomme.

Diese offenbar durch Tatsachen begründeten Ausführungen des englischen Ministers sollten uns in Deutschland doch auch ernstlich zu denken geben und alle beteiligten Instanzen dringend veranlassen, den deutschen Film lebensfähig zu erhalten und seine beginnende Weltgeltung — unter Beseitigung einer übermäßigen Steuerbelastung — zu fördern und kräftig zu unterstützen, ehe er der Uebermacht des amerikanischen Films unterliegt.

Auch die Kinobesucher müssen ihrerseits an diesem vaterländischen Bestreben mitwirken, indem sie die Sucht nach ausländischen Filmen, insbesondere minderwertigen Sensationsfilmen, unterdrücken und statt dessen gute deutsche Filme verlangen. Vielleicht glückt es dann auch endlich nach so vielen vergeblichen Versuchen, dem deutschen Kulturfilm einen breiten Raum im deutschen Lichtspielwesen zu verschaffen. Hierin mag der deutsche Kinobesucher dem Amerikaner folgen, der den Kulturfilm nicht nur bei Vereinsvorführungen, sondern auch in städtischen und ländlichen Kinos zu sehen erhält.

Wie man früher Eide schwur.

Von Vertha Witt.

Bei Gott und allen Heiligen! so ruft man wohl zuweilen noch heute, um einer Versicherung, um die es einem besonders ernst ist, Nachdruck zu geben. Dieser Ausdruck deutet noch auf die uralten Eidesformeln zurück, deren man sich früher bediente, und von denen sich auch sonst wohl mancherlei in alltäglichen Redensarten erhalten hat. Der Eid galt schon den Alten als eine aufsergewöhnliche und feierliche Angelegenheit; selbst eine heilige Handlung, geschah er stets im Zeichen dessen, was den Menschen am heiligsten war. Vorchristliche Völker schworen bei ihren Göttern, die Griechen beim Jupiter, die alten Deutschen bei Odin oder Thor, die Slaven bei Perm, ihrem Donnergott. Damals erfolgte das Schwören nicht durch Aufheben der Hand, sondern durch Berühren eines Gegenstandes, der sich auf die angerufenen Götter bezog. Die Juden mußten, angetan mit Reifschleibern und Wanderstab, die Finger auf das 19. Kapitel des 3. Buches Moses legen und bei offenen Fenstern, mit bedecktem Haupte schwören; die Griechen berührten im Tempel Jupiters die Ecken des Altars und die Bildnisse der Götter. Den alten Germanen war der Steinhammer oder Keil des Donnergottes der heilige Gegenstand; die Römer schworen bei einem Kieselstein. Mit der Verklärung des Gegenstandes war das Festhalten der Eidesformel verbunden. Zuweilen war es auch üblich, die Eidesformel mit Dingen zu verknüpfen, die sich auf die dem Meineid folgende Strafe bezogen, also etwa mit dem Tode, wie man ja auch noch heute eine solche Redensart gebraucht. Freie Männer schworen wohl auch, und zwar noch in den Zeiten des sich ausbreitenden Christentums, bei ihrem Schwert; außerdem schwur man bei heiligen Wassern, Brunnen, Flüssen, und vermutlich besprenge und benetzte man sich mit einigen Tropfen davon; aber man schwur auch bei heiligen Bergen, Felsen und Steinen. In Skandinavien bediente man sich eines im Tempel verwahrten, mit Opferblut geröteten Ringes. Die Skythen schworen bei Wind und Schwert, denn der Wind war ihnen das Zeichen des Lebens, das Schwert das Zeichen des Todes.

Mit der Einführung des Christentums wandelten sich auch die Eide; an die Stelle der heidnischen Götter und Zeichen traten Gott und seine Heiligen. Es konnte im Mittelalter bei jedem einzelnen Heiligen geschworen werden, und das geschah durch Berühren des Heiligtums, des Schreines, in dem die Gebeine des Heiligen ruhten, oder auch des Grabmaltes eines Heiligen, sonst aber durch Berühren des Altars oder des Kreuzes. Vielfach vollzog man den Eid auch jetzt angelehnt der Sonne, mit aufgerecktem Finger. In England waren Messbuch und Glode die heiligen Gegenstände; früher hatte man hier auch bei Erde und Gras, bei Bäumen und Gemäßen den Eid gesprochen; sie wurden berührt, oder es wurde auch wohl etwa eine Hand voll Erde aufgehoben. Wunderlich erscheint es, daß es im ganzen Mittelalter üblich und auch gesetzlich verordnet war, beim Haupthaar oder beim Barte zu schwören, wie es wohl jetzt noch im Morgenlande geschieht; aber das Haar galt früher gewissermaßen als heilig, auch war es ein Zeichen des freien Standes, und der freie Mann trug früher zum Zeichen seiner Würde Haar und Bart ungekürzt. Zwar war das

Schwören beim Barte nicht gesetzlich vorgeschrieben, geschah jedoch oft, besonders in Frankreich, und zwar nicht nur beim eigenen, sondern auch bei des Vaters Bart. Für Frauen und junge Mädchen schrieb das Gesetz, wenigstens in Süddeutschland, den Schwur beim Haare vor; sie mußten vor Gericht die Hand auf die Brust und auf einen der Zöpfe legen, die meist mit Perleschnüren oder Bändern durchflochten, möglichst lang zu beiden Seiten des Gesichts über die Schulter herabhängten; „mit Hand und Brust, mit Zopf und Mund“, heißt es. Wo der Zopf nicht als wesentlicher Gegenstand beim Schwören galt, mußte doch die Hand auf die Brust gelegt werden; auch vornehme Männer verfuhrten oft so, und so heißt es ja auch noch heute: „Hand aufs Herz!“, etwa wenn einem eine etwas unmaßechnliche Versicherung besonders glaubhaft erscheinen soll. Der Frieser liebt es, auf seine Locken zu schwören, geringere Eide sprach er bei seinem Gewande. Außer beim Haar kam es vor, daß man auch bei andern Teilen des Körpers, etwa bei den Augen schwur.

Bei den Griechen war es üblich, den Schwur bei Berührung eines Gegenstandes oder Geräts zu leisten, der auf Würde oder Beruf des Schwörenden Bezug hatte; so schworen Krieger bei ihrem Schwerte, Reiter beim Steigbügel, Schiffer beim Schiffsbord, Fuhrleute beim Rad eines Wagens, hohe Personen aber durch Anfaßen des Richterstabes. Derartige uralte Gebräuche, die überall eine gewisse Ueber einstimmung aufweisen, pflegten sich meist lange in den Rechtsgebräuchen zu erhalten. Ein besonderes Verfahren galt in Pommern, das dort noch bis gegen das 18. Jahrhundert üblich war; es lag in der Berührung des Gegenstandes, um den sich der Rechtsstreit drehte. So stritten sich einst zu Stettin zwei Männer um den Besitz eines Pferdes, der wirkliche Eigentümer erschien mit dem Beklagten, mit einwandfreien Zeugen und mit dem Pferde vor dem Richter und legte folgenden Eid ab: „Ich Joachim, usw., schwöre zu Gott dem Allmächtigen und auf sein heilig Evangelium, daß das Pferd, welches ich beim Ohr gefasst und mit dem Fuß betrete, mir eigentümlich zustehe, usw. So wahr mir Gott helfe durch Jesus Christum“. Dabei faßte der Schwörende mit der rechten Hand das rechte Ohr des Pferdes und berührte gleichzeitig mit dem rechten Fuß des Pferdes rechten Fuß. Das galt als einwandfreie Bekräftigung des Eides, und das rechtliche Empfinden hätte bei solcher Gelegenheit wohl selten zu einem Mißbrauch geführt, denn der Eid galt dem Volksbewußtsein immer als außerordentlich heilig, in besonderen Fällen wurden sogar die Sakramente darauf genommen. Deswegen auch pflegte ein berühmter Gelehrter nie anders zu schwören, als „bei allem, was heilig oder noch heiliger als der Eid selbst ist“.

Deutscher Handel in Ostafrika.

Einen lehrreichen Einblick in den deutschen Handel mit der früheren deutschen Kolonie Ostafrika, dem jetzigen britischen Auftragsgebiet Tanganjika, gibt der Handelsbericht dieses Gebiets für das Jahr 1926, der jetzt veröffentlicht wird. Aus ihm ist ersichtlich, daß die deutsche Einfuhr bei verschiedenen Posten erheblich größer war als die anderer Länder, einschließlic Großbritanniens, wie nachstehende Gegenüberstellung erweist.

Einfuhr in Proz.	Deutschl.	Großbritannien.	Anderer Länder
Eiserne Träger u. dgl.	95	—	5
Lampengläser u. -schirme	73	4	23
Jagdgewehre	35	60	5
Kurzwaren	44	40	16
Werkzeuge	95	5	—
Messer	87	6	7
Lampenzylinder	80	8	12
Lampen u. Laternen	74	4	22
Maschinen	62	26	12
Eisenbahnwagen	90	5	5
Nähmaschinen	73	17	10
Schaufeln u. Spaten	80	17	3
Schreibmaschinen	35	49	16
Drahtnähe	77	15	8

Demgegenüber wurden Kraftwagen aller Art, Kraftträder, Mägen und Whisky fast ausschließlich aus Großbritannien bezogen.

Reiche Spenden für Amerikas Kirche.

Nicht weniger als 1 1/2 Milliarden Mark wurden im letzten Jahre in den Vereinigten Staaten für die Erhaltung von Kirchen aufgebracht. Im Gegensatz zu der Ansicht Franz von Assisis, die Kirche könne nur in enger Gemeinschaft mit der Armut gedeihen, sind viele amerikanischen Kirchen bekanntlich mit der größten Pracht ausgestattet. Von dem genannten Betrag entfallen auf die Methodisten allein fast eine halbe Milliarde Mark; ihnen folgen die Presbyterianer mit annähernd einer viertel Milliarde, während der Rest sich auf die ungezählten übrigen Sekten verteilt.

Weiteres von Max Liebermann.

(Zum 80. Geburtstag des Künstlers am 20. Juli 1927.)
Von Kurt Mielche.

Die Fälschung.

Zu Liebermann kam eines Tages ein Mann in die Wohnung, der ein verpacktes Etwas unter dem Arm hielt.

„Ich habe hier ein Bild gekauft und möchte Sie mal fragen, Herr Liebermann, ob Sie das gemalt haben“, sagte der Besucher und zeigte dem Maler eine entsetzlich kitschig gemalte Landschaft mit einem Gemüesfeld. Unten stand der Name Max Liebermann.

Es handelte sich um eine plumpe Fälschung.

Nachdenklich blickte Liebermann das Nachwerk an.

Schließlich fragte er: „Sie haben gewiß gehört, daß ich zuweilen Gemüesfelder gemalt habe, hm?“

Der Mann bejahte eifrig.

„Mein Lieber“, klopfte ihm der Maler auf die Schulter, „wenn ich doch schon manchen Weißkrautkopf jemalt habe — so'n Kohl wie das da würde ich nie fertig bringen!“

Das Autogramm.

Ein außergewöhnlich reicher Handschriften-Sammler schrieb an Liebermann und bat ihn, ein paar Zeilen für seine Sammlung aufzuschreiben und ihn damit glücklich zu machen.

Der Sammler erhielt folgenden Brief:

„Sehr geehrter Herr! Herr Liebermann hat auf jedes seiner Bilder und auf jede seiner Zeichnungen seinen Namen geschrieben. Bitte bedienen Sie sich. Im übrigen pflegt Herr Liebermann nie Autogramme zu geben. Sogachtungsvooll Ewald Meyer, Sekretär.“

Etwas später traf Liebermann denselben Sammler und fragte: „Na, ham sich woll sehr jergert über meinen Brief?“

„Gewiß“, sagte der andere erötend, „ich habe ihn sofort in den Papierkorb geworfen. Wenn man sich auf ein paar Zeilen aus der Hand Liebermanns freut und dann irgend ein Gekritzel von irgendeinem Herrn Meyer erhält, ist das doch schließlich kein Wunder!“

„Schade“, sagte Liebermann, „den Brief hatte ich nämlich selber mit der Hand geschrieben. Ich habe nämlich jar kee'n Sekretär...“

Der Schwerhörige.

Empfangsabend bei einem prominenten Politiker der Reichshauptstadt.

Der schwerhörige Geheimrat V. steht Liebermann, der sich auch unter den Gästen befindet, unaufhörlich an. Dann geht er auf ihn zu und sagt: „Wissen Sie, Sie haben eine verblüffende Ähnlichkeit mit Max Liebermann.“

Lachend verbeugt sich der Künstler: „Ich heiße auch Liebermann, ich bin es ja in eigener Person!“

Prustend vor Lachen ruft der Geheimrat: „Wissen Sie, was ich jetzt verstanden habe? Wissen Sie, welchen Namen ich verstanden habe, ha-ha-ha! Liebermann, ha-ha!“

Das expressivistische Bild.

Für die Expressivisten hatte Liebermann nie viel übrig.

Eines Tages geht er durch eine Berliner Ausstellung. Vor einem Gemälde drängt sich das Publikum. Liebermann bleibt stehen und betrachtet das Bild.

Unterdesse hört er Ausrufe von behorbrillten Damen und krummrückigen Jünglingen wie „Fabelhafte Linie! Köstliche sonatenhafte Komposition! Geniales Produkt eines kosmischen Hirns!“

Plötzlich bemerkt eine der verzückten Damen Liebermann, wendet sich an ihn und fragt: „Ah, Meister, verzeihen Sie, aber was halten Sie davon?“

Freudlich erwidert Liebermann: „Sehr appetitliches Bild, wirklich.“

„Nicht wahr?“ wendet sich der ganze Chorus an den greisen Künstler.

„Jawoll“, sagt Liebermann, „richtig appetitlich. Wie Rischkuchen mit Brathering. Morjen, Herrschaften...“

Und läßt die verblüffte Gesellschaft sprachlos zurück.

Abweisung.

Eine zweidreiviertel Zentner schwere Frau Raffke kommt zu Liebermann: „Herr Professor, würden Sie mich malen?“

Liebermann besteht sich kritisch den starken Bartanslug, den die ungeheure Dame auf der Oberlippe trägt, dann erwidert er: „Vedauere, gnädige Frau, wenden sie sich an meinen Kollegen Trübner, der ist auf Majorsbilder eingeduscht.“

Ein zweihundertjähriger Club.

Seit zweihundert Jahren versammeln sich mit unfehlbarer Sicherheit an einem Tage der Woche, der möglichst nahe an Vollmond liegt, die Mitglieder des Fawersham Farmers Club in Kent; die bei diesen Zusammenkünften beobachteten Formen sind eigenartig genug, um kurz geschildert zu werden. — Der Club soll satzungsgemäß nicht mehr als zwölf Mitglieder zählen, deren jedes die übrigen einmal im Laufe eines Jahres in seinem Hause zu Tisch bitten muß. Noch heute werden die alten, auf

Pergament geschriebenen Statuten sorgfältig in einem ledernen Behälter aufbewahrt. Die wichtigsten Bestimmungen lauten:

1. Es darf nur ein einziger Gang gereicht werden, der Punkt zwei Uhr auf dem Tische stehen muß. (Man hat hierdurch vermutlich verhindern wollen, daß die Mitglieder durch allzu großen Aufwand einander zu übertreffen suchen.)

2. Jeder darf soviel trinken wie ihm beliebt. Deswegen schenkt sich jeder selbst ein, und wartet nicht, bis ihn ein Nachbar bedient, wie es sonst vielfach in England Sitte ist. — Artikel 6 bestimmt, daß der Gewinn aus allen Wetten und Kartenpielen zum Besten des Clubs verwendet werden muß.

Die Regeln werden noch heute getreulich befolgt, mit Ausnahme der Bestimmung über die Beschränkung der Mitgliederzahl, die im Laufe der zweihundert Jahre mehrfach durchbrochen wurde, indem die Anzahl der Mitglieder zuweilen bis auf dreißig gestiegen ist.

Als Mann gelebt, als Frau gestorben.

Amerikanische Zeitungen erzählen eine Geschichte, die selbst am genaug wirkt, aber dennoch wahr ist. Die Geschichte von einem Mädchen, das sich in Frauenkleidern nicht wohl fühlte und eines Tages einen Männeranzug antat. Als junger Mann erhielt die plötzlich Verwandelte auch Aufstellung und war als Kaufmann in einem Geschäft tätig, das einer Frau gehörte, die mit seemännischen Artikeln handelte. Man kannte nur den Namen und niemand kam auf den Gedanken, daß eine Frau so wacker Männerarbeit tat, ganz als Mann auftrat, rauchte, trank, spielte, männliche Eigenschaften aufwies und auch mit Mädchen schöntat. Jahre vergingen und der „hübsche Junge“ hätte gewiß seine Stellung nicht aufgegeben, wenn er nicht fürchten mußte, plötzlich entdeckt zu werden. Er fühlte eine Krankheit nahen, nahm deshalb Urlaub von seiner Prinzipalin und fuhr in eine unbekannte Stadt, kaufte hier Frauenkleidung, legte sie an und klopfte jetzt als Frau an die Tür eines Krankenhauses. Nach kurzer Krankheit starb der weibliche Charles und niemand wußte, woher er kam, bis man aus den Papieren auf das Leben dieser verstorbenen Frau kam und feststellte, daß sie ein Doppeltchen geführt hatte. Daß sie nur als Frau geboren und gestorben war, aber als Mann gelebt und gearbeitet hatte.

Das berufliche Ausbildungswesen im Auslande.

Von Dipl.-Kfm. S. Schneider-Landmann.

Vor einiger Zeit ist der Gesetzentwurf zum Berufsausbildungsgesetz erschienen, der eine vollkommene Neuordnung des Berufsausbildungswesens in Deutschland anstrebt. Bisher waren die einschlägigen Bestimmungen des beruflichen Ausbildungswesens in drei verschiedene Gesetzbücher und einer Anzahl von Verordnungen verteilt, ein Zustand, der dem Ausbildungswesen abträglich sein mußte. Hinzu kommt noch die weit zurückliegende Verabschiedung dieser Gesetze, deren Bestimmungen für die Ansprüche einer rationalisierten Industrie nicht mehr genügen.

Die enge Wirtschaftsverbundenheit Deutschlands mit dem Auslande rechtfertigt eine Erörterung des Ausbildungswesens im Auslande. Dies umso mehr, als die industrielle Schlagkraft eines Landes sehr stark von der Richtigkeit und Leistungsfähigkeit der Arbeitnehmer bestimmt wird, die in ihrem Ausmaß eng mit der Schulung und der beruflichen Förderung verbunden sind. Also eine Steigerung der Qualität der Arbeitskräfte ist gleichzeitig eine Steigerung der Produktivität der Wirtschaft und eine Stärkung der nationalen Industrie gegenüber den anderen Wettbewerbern auf dem Weltmarkt.

Auf Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht der Raum, jedoch sollen kurz die starken Verschiedenheiten, die im Ausland sich auf dem Gebiet des Ausbildungswesens zeigen, dargestellt werden. Ganz allgemein kann man in dem einen Staate das Ueberwiegen kollektiv-zentralistischer Regelungen feststellen, d. h. das berufliche Ausbildungswesen wird vom Staate, dem Bezirk, den Gemeinden oder Verbänden getragen, während an anderen Orten die individuelle Ausgestaltung vorherrscht, die im wesentlichen in der Ausbildung im Werke gepflogen wird.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika herrscht die verbandsmäßige Pflege des beruflichen Ausbildungswesens vor. In dem Schlagwort „education of head, heart and hand“ ist das nordamerikanische Erziehungsideal geprägt worden. Die einzelnen Staaten der Union haben in der Regel Gesetze über das Lehrlingswesen erlassen. Hier sei als Beispiel das Lehrlingsgesetz des Staates Wisconsin genommen. Dieses Lehrlingsgesetz versucht, die alten Formen der Lehrzeit wieder aufleben zu lassen, jedoch ist zur Kontrolle der Staat als dritte Partei des Lehrvertrages aufgenommen. Die Lehrzeit ist auf die Dauer von vier Jahren festgesetzt. Im Lehrvertrag sind die einzelnen Stufen der Ausbildung und die auf sie zu verwendende Zeit ebenfalls bezeichnet. Ueber die Ausführungen des Gesetzes macht ein besonderer Gewerbeausschuß, der in enger Fühlung mit den Arbeitgebern und Arbeitnehmern steht. Der Gewerbeausschuß hat im Einvernehmen mit den Arbeitgebern und Arbeitnehmern besondere Normalvorschriften für das Ausbildungswesen aufgestellt. — Abseits von der gesetzlichen Regelung des Ausbildungswesens hat sich in Verbindung mit der „Gesellschaft amerikanischer Betriebsleitungen“ eine Organisation des Berufs-Unterrichts gebildet, die mit einem „Ausschuß für öffentliches Schulwesen“ zusammenarbeitet. Diese Körperschaften untersuchen die Frage der Mitwirkung der öffentlichen Schulen an der Lehrlingsausbildung, insbesondere nach der Richtung einer Möglichkeit der Vor- und Nachschulung der Lehrlinge in den öffentlichen Schulen. Die Vereinigung wünscht die Ausgestaltung eines „National-Lehrlingsprogramms“ und die Angliederung von Lehrwerkstätten an die öffentlichen Berufsschulen. Die Arbeit wird mit außerordentlicher Gründlichkeit geleistet, so daß gerade dieser verbandsmäßigen Arbeit die wesentlichste Bedeutung im amerikanischen Berufsausbildungswesen zukommt.

England kennt ein Erziehungs- und Ausbildungs-„Fischers education act“ aus dem Jahre 1918/19, die aber die Werkstätten privater Betriebe unmöglich machte. Der entsprechende Paragraph des Gesetzes ist inzwischen außer Kraft gesetzt worden. Es ist auch hier eine besondere Vereinigung in Verbindung mit den staatlichen Körperschaften für Erziehung und Unterricht geschaffen, die „association for education industry and commerce“. Diese Vereinigung hat klar erkannt, welche Bedeutung der Nachwuchserziehung für die wirtschaftliche Entwicklung einer Industrie zukommt, denn in einem Bericht über die Maschinenindustrie heißt es u. a.: „... die Maschinenindustrien anderer Länder wachsen allmählich empor, setzen unsere Führung ab und fordern uns jetzt ernstlich auf dem Gebiete der Produktionskosten heraus. Wir können dieser Herausforderung nur begegnen und unsere Vorherrschaft nur aufrechterhalten durch angemessene Ausbildung unserer Handarbeiter.“ Im Augenblick beschäftigt sich die obengenannte Vereinigung mit den Vorarbeiten zu der Herausforderung einer zweckmäßigen Regelung der Nachwuchserziehung, die nach Möglichkeit später gesetzlich verankert werden soll. Auch in den Dominien besteht eine besondere Regelung des Lehrlingswesens, in der Regel unter Leitung des „Board of trade“. Die Zahl der Lehrlinge wird gesetzlich festgelegt. Arbeitgeber und Arbeitnehmer arbeiten in besonderen Lehrlingsausschüssen zusammen.

In Belgien spricht man heute öffentlich von einer allgemeinen Lehrlingskrise, deren Ursache in dem Mißverhältnis zwischen der alten Form des Lehrlingswesens und dem Maße an Fähigkeiten liegt, das heute von der Industrie verlangt wird. In Belgien herrscht die Einzelinitiative vor. In einzelnen Städten haben sich besondere Werkstätten zur Berufsausbildung der Lehrlinge gebildet. Auch die staatlichen Eisenbahnerwerkstätten pflegen diese Ausbildung außerordentlich stark. Neuerdings wird durch einen Tarifvertrag die praktische Ausbildung der gelehrten Industrie-Arbeiter geregelt. Der im Berufsausbildungswesen gut bekannte Omer Wuyse schlägt zur Behebung der Lehrlingskrise die Einführung der zwangsmäßigen Lehrlingsausbildung in das Gesetz über den Arbeitsvertrag vor.

Dänemark und Finnland kennen ebenfalls ein Lehrlingsgesetz. Die Aufsicht über das Lehrlingswesen führen besondere Lehrlingskommissionen, die nach den Bestimmungen des Gesetzes gebildet werden. Den Kommissionen steht das Prüfungs- und Ueberwachungsrecht zu. In Finnland werden die Lehrlingskommissionen von den Industrie-Kammern unterstützt.

In Frankreich unterlag das berufliche Ausbildungswesen bisher der industriellen Initiative. Im Dezember vorigen Jahres fand in Paris eine Arbeitgeberkonferenz statt, die sich ausschließlich mit Lehrlingsfragen beschäftigte und zur Bildung eines Zentrallehrlingsausschusses führte. Der neue Ausschuß will die Methoden der Berufsausbildung für die Arbeiter und Angestellten ordnen. Die bisherige Ausbildung wird von den Arbeitgeberverbänden geleistet, die z. T. besondere Lehrlingskassen gebildet haben. Auch die Handelskammern haben sich bemüht, Lehrwerkstätten zu errichten.

In Italien ist der Berufsunterricht durch besondere Bestimmungen aus den Jahren 1923 und 1924 geregelt, nach denen es behördliche und freie gewerbliche und industrielle Schulen gibt. Alle Schulen unterstehen der Staatsaufsicht und werden vom Staate durch Zuschüsse unterstützt. Die italienischen Berufsschulen arbeiten eng mit den faschistischen Gewerkschaften und den Arbeitgeberverbänden zusammen. Für das berufliche Ausbildungswesen haben die faschistischen Gewerkschaften ein besonderes Nationalinstitut für „Nutzung der Freizeit der Arbeiter“ unter dem Vorsitz des Grafen d'Adda geschaffen.

In Rußland wird die berufliche Ausbildung durch ein Kommissariat gefördert, in dem die Gewerkschaften vertreten sind. Auf einen Antrag Trozkis wurde 1920 ein besonderer Ausschuß eingesetzt mit dem Ziel, einen „einheitlichen Wirtschaftsplan aufzustellen und die Arbeit der Massen zu organisieren.“ Ueber das Berufsausbildungswesen hat die Sowjet-Regierung seit ihrem Bestehen 69 Erlasse verbreitet, von denen sich allein 36 auf die technischen Hochschulen beziehen. In Rußland steht nicht so sehr die Lehrlingsausbildung als die allgemeine industrielle Berufsausbildung im Vordergrund. Die sogenannte „technische Unwissenheit“ soll dadurch behoben werden, daß alle Arbeiter zwischen 18 und 40 Jahren verpflichtet werden, sich eine Zeitlang einer bestimmten technischen Ausbildung zu unterziehen. Die „technisch gebildeten“ Arbeiter sollen dann als Vorarbeiter in den Betrieben ihren Kameraden Lehrmeister sein.

Dieser kurze Streifzug durch das berufliche Ausbildungswesen des Auslandes zeigt, wie in allen Staaten an einer Steigerung der beruflichen Tüchtigkeit und Fähigkeit der Arbeiterschaft gearbeitet wird. Wenn Deutschland seine Verpflichtungen aus den verschiedenen Verträgen erfüllen und die Stellung auf dem Weltmarkte wieder erreichen will, die es in der Vorkriegszeit innehatte, dann wird es dem beruflichen Ausbildungswesen im allgemeinen, dem Lehrlingswesen im besonderen die allergrößte Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Obwohl schon heute das berufliche Ausbildungswesen in Deutschland auf einer recht hohen Stufe steht, sollten die Arbeiten des Auslandes genau beobachtet werden, damit man auch in Deutschland aus den dortigen Erfahrungen die notwendige Lehre ziehen kann.

Der Briefträger

kommt in diesen Tagen mit der Quittung für den Postbezug der Sächsischen Elbzeitung. Zur Vermeidung unliebsamer Unterbrechung in der Zustellung der Zeitung empfiehlt es sich, die Bestellung sofort zu erneuern

Spiel und Sport.

Sp. Sechstagesfahrt in Leipzig. Die Deutsche Sechstagesfahrt des D. M. V. nahm in Leipzig ihr Ende. Strafpunktfrei wurde die Fahrt von folgenden Teilnehmern durchgeföhrt: Fischer-Nürnberg (Zündapp) Junior, Viehauer-Nürnberg (Zündapp) Senior, Stelmann-Nürnberg (Zündapp) Senior, Hirth-Chemnitz (Schüttloff) Senior, Dollmann-Niedersulm (N. S. U.) Senior, Weigel-Berlin (D. R. W.) Senior, Przewitz-Berlin (D-Mab) Senior, Saltes-Münch (Standard) Senior, Raft-Stuttgart (Standard) Senior, Mittenzwei-Leipzig (Schüttloff) Senior

Neuer deutscher Rekord im beidarmigen Kugelstoßen.



Der Deutsche Meister Brechenmacher (Eintracht-Fraunfurt a. M.) warf die Kugel 26,155 Meter weit.

Sp. Fußball. Die ersten Fußballverbandsspiele fanden im Gau Erzgebirge (B. M. V. V.) statt. Auch sonst wurde in Mitteldeutschland der Fußball bereits eifrig bewegt. In Chemnitz schloß eine Städteamannschaft eine Auswahlmannschaft mit 5:0 weitere Auswahlen und andere Spiele gingen in Dresden, Leipzig, Chemnitz u. a. vor sich.

Sp. Wasserball. Die Zwischenrunde um die Deutsche Wasserballmeisterschaft zwischen Hellas-Magdeburg und Poseidon-Leipzig, die im Leipziger Poseidonbad zur Austragung gelangte, endete mit einem 5:1 (1:0)-Sieg der Magdeburger Hellenen.

Sp. Ringen. In der Zwischenrunde um die Deutsche Meisterschaft im Mannschaftringen schlug in Nürnberg Herzog-Dortmund überraschend den vorjährigen Meister Regorstadt-Württemberg.

Ein schwerer Sturz ereignete sich bei dem Motorrad-Rennen in Münster, wo anlässlich der auf der dortigen Radrennbahn vor sich gehenden Motorradrennen der Münsteraner Oskar Trelle durch die Barriere fuhr. Der Fahrer wurde schwer verletzt ins Krankenhaus transportiert.

Auf der Leitmeritzer Ruderregatta gewann Sturmvogel-Leipzig den Junioren-Achter, Neptun-Meißen den Jungmannen-Einer und den Junioren-Einer, Dresdner R. V. den Bierter o. St. und den Jungmann-Bierter und Pirnaer R. V. den Junioren-Achter.

Der Ostmarken-Achter, der im Mittelpunkt des ersten Tages der internationalen Danziger Ruderregatta stand, wurde von Triton-Stettin vor Viktoria-Danzig, 1. Breslauer Ruderverein und Donaubort-Wien gewonnen.

Wasserstand im Monat Juli.

Datum	Moldau		Eger		Elbe					
	Budweis	Mohran	Jungbunzlau	Laun	Nimburg	Melmitz	Leitmeritz	Ausfig	Dresden	Bad Schandau
18.	-11	+11	+46	+40	+57	+68	52	-35	-51	
19.	-6		+36	+82	+96	+100	+82	-70	-54	

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0

Aus dem Unwettergebiet.

Die Schädenföhigung im Unwettergebiet.

In der am Freitag abgehaltenen Trauerföhigung des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde führte der Amtshauptmann u. a. an, daß die entstandenen Schäden auch nicht annähernd abzuschätzen seien. Wenn 70 Millionen genannt werden seien, so entfielen davon schon im Hinblick auf den völlig zerstörten Bahn- und Straßenkörper gewiß mindestens 30 Millionen auf den Dippoldiswalder Bezirk. Die wenigstens notwendige Wiederherstellung der Straßen und die Errichtung von Notbrücken werde von den Notbauämtern unter Hinzuziehung leistungsföhiger Firmen mit größter Beschleunigung durchgeföhrt werden, so daß wahrscheinlich schon Ende nächster Woche im Müßiggang der Fahrverkehr bis hinauf nach Lauenstein wieder möglich sein werde. Ob dies aber auch von da bis zur Landesgrenze der Fall sein werde, siehe noch dahin.

Ein Bericht des Stadtrates von Gottleuba.

Der Stadtrat von Gottleuba teilt im Anschluß an die bisher ausgegebenen Berichte über die Unwetterkatastrophe in der Nacht zum 9. Juli noch mit: „Nachdem die Einwohnerschaft sich von dem furchtbaren Schrecken, der Herz und Geist fast zu Stein erstarren ließ, einigermaßen erholt hat, regen sich unzählige Sinne und Hände, langsam Ordnung in die chaotische Verwüstung zu bringen. Erst jetzt stellt das nüchtern abschätzende Auge fest, wie gewaltig der Schaden an Leib und Leben, an Hab und Gut, an Naturschönheit und idealen Werten ist. Das grauenvolle Schicksal ist so überaus rasch über das geeignete Gottleubatal und seine Ansiedlungen hereingebracht, daß der Vorgang kaum geschildert werden kann.“

Es ist festgestellt worden, daß vielfach infolge mangelhafter oder irrtümlicher Berichterstattung die Öffentlichkeit und die öffentlich-rechtlichen und privaten Körperschaften nicht richtig über den Umfang des Hochwasserunglücks in Gottleuba unterrichtet sind. Der Sachschaden ist im Stadtbezirk Gottleuba erheblich höher als in den anderen Städten und Gemeinden des Gottleubatales, wenn auch Gottleuba nur neun Menschenleben zu beklagen hat. Wir bitten deshalb alle Privatpersonen und öffentlichen und privaten Stellen, den Betroffenen unserer Stadt ein gleiches Interesse entgegenzubringen und sie auch mit Liebesgaben zu bedenken. Insbesondere ist der Besuch der Presse- und sonstigen Vertreter dringend erwünscht.“

Zurücknahme der Technischen Nothilfe.

Von der Technischen Nothilfe wird uns mitgeteilt: Im Einverständnis mit der sächsischen Regierung ist der Einsatz der Technischen Nothilfe im Ueberflutungsgebiet (Ostergewerbe) beendet. Die Aufgaben der Technischen Nothilfe sind nach ihren Grundzügen erfüllt. Die Zurücknahme der Nothelfer aus den einzelnen Einsatzabschnitten erfolgte im Laufe des Sonnabends.

Stahlhelms Hilfe im Unwettergebiet.

Nachdem der Stahlhelm Dresden in der vergangenen Woche täglich 5 Uhr nachmittags mit 100 bis 150 Mann in das Unwettergebiet hinausfuhr und bis tief in die Nacht hinein half, waren am Sonntag mehr als 1000 Mann zur Stelle. Außer Dresden und Umgebung waren Radeberg, Meißen, Kamenz, Großenhain und Baugen mit starken Abteilungen vertreten. Von Baugen allein waren 226 Mann auf Lastkraftwagen über Arnsdorf und Pirna in Gottleuba eingetroffen. Sie führten außerdem ein Lastauto mit Liebesgaben, vor allem Kleidung und Stiefel und reichlich Lebensmittel, mit, die dem Bürgermeister von Gottleuba übergeben wurden. Die Kolonnen des Stahlhelms wurden vor allem in Berggießhübel bis Gieckenstein, Gottleuba, Pirna-Reundorf und Kleincotta eingesetzt.

Wolkenbruch über Bodenbach und Umgebung.

Wieder schwere Verwüstungen.

Am Sonntagnachmittag ging über Bodenbach und seiner Umgebung, das innerhalb der letzten 9 Tage schon von drei Unwetterkatastrophen heimgesucht wurde, abermals ein Wolkenbruch nieder, der furchtbare Verwüstungen anrichtete. Was der Eulaubach bei der ersten Katastrophe in der Nacht vom 8. zum 9. Juli nicht fortreißen konnte, hat er jetzt mitgenommen. Wieder kamen Baumstämme, Brückenteile, Geräte und andere Sachen angeschwommen. Im Stadttinnern von Bodenbach wurde die sogenannte Schmelze wiederum vollständig überflutet. In fast allen Partierewohnungen stand das Wasser bis zu einem Meter hoch. Die Reichsstraße Bodenbach-Leipzig wurde in einer Länge von 30 Metern so arg aufgerissen, daß ein Lastauto mit Teischener Feuerwächreuten einbrach und sich dann zur Seite legte. Die Flutwelle des Eulaubaches hat auch in Binauburg, Merzdorf und Eulau wieder große Verheerungen verursacht.

Wohltätigkeitskonzert in Marienbad.

Marienbad. Unter dem Protektorat des in Marienbad zur Kur weilenden Dresdener Oberbürgermeisters Dr. Blüher findet am Sonnabend im Kurhaus ein Wohltätigkeitsabend mit Konzertakademie unter Mitwirkung namhafter Künstler statt, dem am Sonntag ein Blumentag folgen wird. Der Stadtrat von Marienbad hat an die Bevölkerung und an die über 20 000 Kurgäste, die zurzeit in Marienbad weilen, einen Aufruf zur Zeichnung von Spenden für die notleidende Bevölkerung der Unwetter-Gebiete erlassen.

Die täglichen Unwettermeldungen.

Am Mittelnachmittag wurden mehrere Anwesen durch Blizschlag eingesehert und zwei Tode geföhrt. In der Gegend von Rottbush herrschte überall Hochwasser, das das geerntete und zusammengefallene Getreide vielfach hinwegspülte. Das Städtchen Beiz wurde besonders stark heimgesucht. Unter anderem haben die großen Karpenteiche dort großen Schaden erlitten.

Das Riesens- und das Fergebirge, die schon in der vergangenen Woche von dem Hochwasser schwer betroffen waren, sind von den neuerlichen Gewittern ebenfalls wieder mitgenommen worden. Die Wiederherstellungsarbeiten sind völlig zunichte gemacht. In Pommern herrschte starker Hagelschlag in den Dörfern Turzig, Treien und Friedrichshuld. An der Eisenbahnstraße Berlin-Breslau kam bei Rosengarten der Damm ins Rutschen, so daß die Züge über Kustrin umgeleitet werden mußten.

Ein riesiger Wirbelsturm herrschte in Nordamerika über dem nordöstlichen Teil von Kansas. Dort wurden acht Personen getötet, über hundert verletzt und zahlreiche Häuser zerstört.